



## WER WAR JETZT EIGENTLICH SCHULD?

DER EINFLUSS VON PUBLIC HISTORY AUF DIE ENTWICKLUNG  
DER ERINNERUNGSKULTUR DES NATIONALSOZIALISMUS IN  
DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH VON 1945 BIS HEUTE.  
EIN LÄNDERVERGLEICH AN DEN BEISPIELEN DER  
EHEMALIGEN KONZENTRATIONSLAGER DACHAU UND  
MAUTHAUSEN

„Normiertes Erinnern – Wie es in Deutschland mittlerweile zu beobachten ist – verengt unseren Blick auf die kompletten Geschehnisse und wirft die Frage auf, was eigentlich von wem und vor allem wie erinnert wird und was wir möglicherweise gleichzeitig auch vergessen.“ (Jureit: Gefühlte Opfer, 33)

„Es geht nicht ums Vergessen in Österreich, sondern ums Ende des Verschweigens.“ (Stuhlpfarrer: Verbrechen erinnern, 247)

Johanna van Geldere-Prantz  
Studentennummer.: 3651444  
Master Cultural History  
Betreuer: Dr. H. Henrichs  
Datum: 12.08.2016

## Abstract

Der Titel dieser Masterarbeit lautet: „Wer war jetzt eigentlich Schuld? Der Einfluss von *Public History* auf die Entwicklung der Erinnerungskultur des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich von 1945 bis heute. Ein Ländervergleich an den Beispielen der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Mauthausen.“

Die Fragestellung dieser Masterarbeit lautet wie folgt: Welchen Einfluss hat die Integration des wissenschaftlichen Zweigs *Public History* auf die Gedenkstättenpädagogik zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust in Deutschland und Österreich, analysiert am Beispiel der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Mauthausen? Sie befasst sich mit dem Einfluss von *Public History* und *shared authority* auf die Entwicklung der Erinnerungskultur des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich von 1945 bis heute. Beide Länder haben nach Ende des zweiten Weltkriegs einen ähnlichen Ausgangspunkt, jedoch über die Jahre hinweg eine völlig andere Entwicklung in der Erinnerungskultur durchlaufen. Die Erinnerungskultur eines Landes wird gebildet durch sein kulturelles Gedächtnis, das wiederum verantwortlich ist für die Ausbildung der nationalen Identität. In dieser Arbeit wird analysiert, inwiefern der Status eines Täter- bzw. Opferlandes Einfluss auf die allgemeine Entwicklung der nationalen Identität von Österreich und Deutschland hatte. Hierfür wird Literatur von führenden Autoren in diesem Gebiet zu Rate gezogen. Zu ihnen gehören die Historiker Aleida und Jan Assmann (*memory*), Jay Winter (*remembrance*), Paul Ashton (*Public History*), Hilda Kean (*shared authority*) und andere. Das Ziel dieser Masterarbeit ist es zu erforschen, ob Arbeitsweisen von *Public History* in Deutschland und Österreich schon verbreitet sind, obwohl das Fach auf der akademisch wissenschaftlichen Ebene als eine neue Form von Geschichtsforschung noch wenig bekannt ist, und inwieweit es möglicherweise schon Einzug in die Gedenkstättenpädagogik gehalten hat.

Mit dieser Arbeit wird bewiesen, dass Österreich zwar in der Entwicklung der Erinnerungskultur mehrere Jahre hinter Deutschland liegt, jedoch der Einfluss von *Public History* genauso wahr zu nehmen ist, wie in anderen europäischen Ländern, und es wird aufgezeigt, was für neue Möglichkeiten durch die Integration von *Public History* und *shared authority* für die Geschichtsforschung eröffnet werden können.



## 1. Einleitung

„[...] Gedenkstättenpädagogik heißt deshalb, in Interaktion zu sein mit Menschen, ihren Interessen und Bedürfnissen und diese vor Ort mit den programmatischen Ansprüchen einer Bildungsveranstaltung, aber auch mit den eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen auszuhandeln.“ (Haug: Gedenkstättenpädagogik (2015), 126)

Der Besuch in einem Konzentrationslager ist nach meinem Wissen in jedem Land, wo die Möglichkeit dazu besteht, Teil des Geschichtsunterrichts. Die Konfrontation der schieren Unmenschlichkeit durch den klaren und harten Nachweis von Fakten ist meiner Meinung nach ein wichtiger Lehrmoment für die jüngere Generation. Ich besuchte das Konzentrationslager Mauthausen in Österreich das erste Mal im Alter von 13 Jahren im Rahmen des Geschichtsunterrichts. Meine Großeltern sprachen mit mir so gut wie nie über den Krieg, ich hörte nur manchmal eine Anekdote aus dieser Zeit. Darum war die Schulexkursion nach Mauthausen ein sehr prägendes Erlebnis. Ich hatte das Gefühl, das erste Mal wirklich in Kontakt mit Geschichte zu kommen und sie hautnah mit zu erleben. Diese Erfahrung prägte mein Interesse an Geschichte und ließ mich schon früh die vielen Möglichkeiten von Erinnerungskultur erleben.

Erinnerungskultur ist ein wichtiger Bestandteil der Kultur eines Landes, der Gesellschaft und ist mitverantwortlich für die Ausprägung der Identität. Über die letzten Jahrzehnte kam es zu einer tiefgreifenden Änderung in der Wahrnehmung von Gedenkkultur in Bezug auf den Nationalsozialismus. Zunehmend stehen nicht mehr die Helden im Vordergrund, sondern die Opfer. Der Schwerpunkt liegt nicht mehr auf der Historisierung des Vergangenen als Endprodukt, sondern der Personalisierung von Geschichte.<sup>1</sup> Deutschland gilt als einer der Vorreiter in der Gedenkkultur und Integration von Erinnerungskultur in die Gesellschaft. Gedenkstättenpädagogik ist ein wichtiger Bestandteil dieser Entwicklung. *Public History*, übersetzt von Bösch und Goschler als »öffentliche Geschichte«<sup>2</sup>, wurde in Amerika in den 70er Jahren entwickelt, um akademisch gebildeten Historikern die Möglichkeit zu geben, außerhalb der Universität

---

<sup>1</sup> U. Jureit, „Normative Verunsicherungen. Die Besichtigung einer erinnerungspolitischen Zäsur“, in: Margrit Frölich, U. Jureit und C. Schneider (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (Frankfurt a. Main 2012) 28-31.

<sup>2</sup> F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009) 8.

Arbeit in einem adäquaten Berufsfeld zu finden. In Europa ist man oft noch skeptisch eingestellt gegenüber diesem neuen Umgang mit Zeitgeschichte, jedoch steigt seit dem Jahr 2000 das Interesse daran auch in Akademikerkreisen.<sup>3</sup>

Meine Fragestellung für diese Arbeit lautet also wie folgt: Welchen Einfluss hat die Integration des wissenschaftlichen Zweigs *Public History* auf die Gedenkstättenpädagogik zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust in Deutschland und Österreich, analysiert am Beispiel der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Mauthausen?

Um diese Frage noch besser erläutern zu können, werden in jedem Kapitel verschiedene Teilfragen behandelt. Die Wichtigsten lauten: Inwiefern beeinflusst die Täter- oder Opferkultur die Entwicklung der Erinnerungskultur in einem Land? Was sind die verschiedenen Formen von *memory* und wie beeinflussen sie die Entwicklung einer Gesellschaft? Wie und wann wurden aus den ehemaligen Konzentrationslagern Gedenkstätten? Inwiefern war/ist *shared authority* wichtig für die Entwicklung einer Gedenkstätte?

Aleida Assmann beschreibt in ihrem Artikel 'Re-framing memory. Between individual and collective forms of constructing the past' die unterschiedlichen Formen von *memory*. *Collective memory* kann in drei verschiedene theoretische Bereiche eingeteilt werden, in *social*, *political* und *cultural memory*.<sup>4</sup> Die Erinnerungskultur des Nationalsozialismus ist durch alle drei Formen von *memory* geprägt. Der Historiker Jay Winter geht noch einen Schritt weiter, indem er zwischen *memory* und *remembrance* unterscheidet. Seiner Meinung nach hat die Gedenkkultur um Weltkriege im letzten Jahrhundert eine so große Entwicklung durchgemacht und eine solche Verbreitung gefunden, dass der Begriff *memory* zu sehr trivialisiert wurde. Er wird nun in so vielen Kontexten der Alltagssprache gebraucht, dass die eigentliche Definition in der Gesellschaft zu vage geworden ist.<sup>5</sup> Durch das Aufkommen von *Oral History*, hier vor allem durch die vielen Zeitzeugenberichte nach dem zweiten Weltkrieg, und dem großen Interesse an Familiengeschichte hat sich die Sicht der wissenschaftlichen Interpretation

---

<sup>3</sup> F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009) 14-15.

<sup>4</sup> A. Assmann, 'Re-framing memory. Between individual and collective forms of constructing the past', in: Karin Tilmans, Frank van Vree en J. M. Winter (red.), *Performing the past: memory, history, and identity in modern Europe* (Amsterdam 2010) 50.

<sup>5</sup> J. Winter, 'Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century' (Yale University Press New Haven & London 2006) 2.

beim Analysieren von Gedenken weiterentwickelt.<sup>6</sup> Auch die Entwicklung von Gedenkstättenpädagogik hat dazu beigetragen. Jedoch geht jedes Land anders mit der nationalen Erinnerungskultur um. Die für diese Arbeit ausgewählten Länder, Deutschland und Österreich, unterscheiden sich sehr im Umgang mit Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur, obwohl beide ihre ehemaligen Konzentrationslager als Gedenkstätten eingerichtet haben, die jedes Jahr eine große Anzahl von Besuchern anziehen.

In dieser Arbeit wird zuerst auf die Entwicklung der Erinnerungskultur beider Länder im Allgemeinen eingegangen und deren Geschichte erläutert. Hierbei werde ich zunächst eine theoretische Übersicht geben. Die wichtigsten Autoren, die ich für diese Analyse heranziehen werde, sind Aleida und Jan Assmann und ihre Interpretation der verschiedenen Formen von *memory*, Jay Winters Konzept von *remembrance*, sowie Paul Ashton und Hilda Kean mit ihrer Interpretation von *Public History* und *shared authority*.

Durch die Teilung Deutschlands in der Nachkriegszeit in Ost- und Westdeutschland machte die Erinnerungskultur hier eine sehr besondere Entwicklung durch und konnte zwischen 1949 und 1989 unterschiedlicher nicht sein. Erst mit dem Zusammenschluss beider Teile zum vereinten Deutschland konnte eine gemeinsame Erinnerungskultur geschaffen werden.<sup>7</sup> Allgemein hat Deutschland durch den Status des ‚Täters‘ eine besondere Entwicklung. Dadurch muss anders mit der Erinnerung umgegangen werden, da sich das Land der eigenen Schuld bewusstwerden muss, wobei dieser Prozess international einer intensiven Beobachtung unterliegt. Jedoch kommt es oft zu Problemen durch die ‚*Last der Schuld von der Vergangenheit*‘<sup>8</sup>, die noch immer auf den Schultern der zweiten und dritten Generation lastet. Hier findet oftmals eine gewisse Verdrängung statt, da man sich nicht so gerne auf privater oder individueller Ebene mit diesen Schuldgefühlen auseinandersetzt.<sup>9</sup> Es ist daher für diese Arbeit interessant, den Einfluss des Status als ‚Täterland‘ zu analysieren und wie es möglich ist, dass sich gleichzeitig die ‚Opferkultur‘ wiederholenderweise in der Gesellschaft etabliert. Des Weiteren wird eine genaue Übersicht der Entwicklung des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau zu einer Gedenkstätte anhand einer Zeitleiste gegeben.

---

<sup>6</sup> J. Winter, ‚Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century‘ (Yale University Press New Haven & London 2006) 5-6.

<sup>7</sup> B. Ely, ‚Erinnerungskultur in Deutschland‘, *KLINISCHE SOZIALARBEIT Zeitschrift für Psychosoziale Praxis und Forschung*, 4 (Oktober 2008) 24.

<sup>8</sup> Ibidem 24.

<sup>9</sup> Ibidem 26.

Begriffe wie *Public History*, *shared authority*, Gedenkstättenpädagogik und *memory/remembrance* werden anhand dieses Beispiels genauer hinterfragt, um festzumachen, welche Hilfestellung ihre Anwendung im Werdegang von Gedenkkultur geben kann.

Auch Österreich hat eine interessante Entwicklung in der Erinnerungskultur in Bezug auf den Nationalsozialismus durchlaufen. Bis gegen Ende des 20. Jahrhunderts war hauptsächlich Verdrängung, Tabuisierung und vor allem die Darstellung als eines der ersten Opfer von Nazi-Deutschland vorherrschend. Erst seit den 90er Jahren wandelte sich diese Einstellung langsam hin zur Vorstellung und Anerkennung einer Mittäterschaft Österreichs.<sup>10</sup> Ab dem Jahr 2000 wurde diese Sicht auch mehr und mehr von der Gesellschaft und im Schulunterricht anerkannt.<sup>11</sup> Die Entstehung der Vorstellung als ‚Opferland‘ und der Wandel zu einem ‚Täterland‘ wird durch eine Zeitleiste dargestellt und die dadurch stattfindende Entwicklung zu einer neuen Erinnerungskultur und ihren Problemen genauer analysiert. Anschließend wird die Entstehung des Konzentrationslagers Mauthausen beschrieben mit auch mit ihrer Entwicklung zu einer Gedenkstätte. Außerdem wird der Einfluss von Gedenkstättenpädagogik und *Public History* untersucht.

Deutschland und Österreich haben bei der Vergangenheitsbewältigung und der Entstehung einer nationalen Gedenkkultur eine sehr unterschiedliche und zugleich sehr ähnliche Entwicklung durchgemacht. Der Grund dafür ist der vormalige Opferstatus von Österreich. Weil diese Wahrnehmung erst in den 90er Jahren berichtigt wurde, ist die Vergangenheitsbewältigung in Deutschland im 21. Jahrhundert weiter fortgeschritten. Dies ergibt eine gute Vergleichsmöglichkeit, denn durch diese Analyse kann festgestellt werden, wo in der Entwicklung von Erinnerungskultur Divergenzen, Überschneidungen und Parallelen zu sehen sind.

In meiner Schlussfolgerung werde ich dann die Antworten der Zwischenfragen zusammenfassen und meine allgemeine Fragestellung beantworten.

---

<sup>10</sup> B. Bailer-Galander, ‘Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus’ in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 26-29.

<sup>11</sup> H. Uhl, ‘Das “erste Opfer”. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik’ *ÖZP* 30.1. (Graz/Wien 2001) 19-23.

## 2. Theorie Gedenken historischer Ereignisse und Gedenkstättenpädagogik

### 2.1. Gedächtnisforschung

Um verstehen zu können wie Erinnerungskultur in einer Gesellschaft entsteht und diese dann in einer Gedenkstätte gestaltet wird, um dort Verständnis für die Vergangenheit zu schaffen, muss erst definiert werden, was für Formen von Erinnern die Entwicklung von Gedenkkultur beeinflussen und wie Erinnerung daneben auch außerhalb der Erinnerungskultur Anwendung findet.

#### 2.1.1. Drei Formen des Erinnerns

Die Historiker Aleida und Jan Assmann sind führend auf dem Gebiet der Gedächtnisforschung. Aleida Assmann beschreibt in ihrem Buch *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit* drei verschiedene Formen von Gedächtnis. Assmann (1999) definiert zunächst die Begriffe Erlebnis, Erfahrung, Erinnerung und Gedächtnis, um so ein deutlicheres Bild für Gedächtnisinformation zu erhalten.<sup>12</sup>

Erinnerung ist der Akt des Wiederbelebens eines individuellen Ereignisses, dass in der Vergangenheit stattgefunden hat. Ein Individuum kann ein Ereignis oder Erlebnis auf verschiedene Weise erinnern. Dieses Ereignis oder Erlebnis kann rekonstruiert werden, wenn es auch tatsächlich stattgefunden hat und man es persönlich erlebt hat. Das wird auch als ‚episodisches Gedächtnis‘ bezeichnet. Wird jedoch etwas Angelerntes bzw. Gelesenes zum Teil der Erinnerung, dann spricht Assmann (1999) von einem ‚sematischen‘ (sic?) Gedächtnis.<sup>13</sup> Der Begriff Gedächtnis kann sich auch auf den naturwissenschaftlichen Vorgang vom Austausch neurologischer Signale in einem medizinischen Kontext beziehen, jedoch bei der Verwendung im geisteswissenschaftlichen Kontext steht dieser biologische Vorgang nicht im Vordergrund. Hier wird die Bedeutung von Gedächtnis als Kollektivbegriff für gesammelte Erinnerung verwendet. Um also die Entwicklung der Erinnerungskultur begreifen zu können, muss man erst die verschiedenen Formen des Gedächtnisses

---

<sup>12</sup> A. Assmann und U. Frevert, *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart 1999) 35.

<sup>13</sup> Ibidem.

verstehen und wie diese sich gegenseitig beeinflussen. Mit diesem Verständnis kann man den Aufbau einer Gedenkstätte analysieren und den Einfluss der Arbeitsweise von *Public History* in der Wahl des Konzepts, bei Berücksichtigung der neuen und modernen Geschichtsforschung, erklären.

Assmann (1999) beschreibt Gedächtnis und Geschichte als miteinander verbunden und sieht sie nicht als Gegensatz. *„Das bedeutet, daß (sic!) sich Erinnerungsprozesse im Spannungsfeld zwischen subjektiver Erfahrung, wissenschaftlich objektiver Geschichte und kultureller Kommemoration bewegen.“* (Aleida Assman (1999) 35-36). Assmann (1999) kommt auf der Basis der oben genannten individuellen Formen des Erinnerns zu drei grundlegenden Definitionen, die sie das kommunikative, kollektive und kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft nennt.

Als erste Form beschreibt Assmann (1999) das kommunikative Gedächtnis. Dieses kann sich nicht in Einsamkeit und Isolation entwickeln. Laut den Historikern Halbwachs und Assmann, genannt in Assmann's Buch *„Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit“*, werden Erinnerungen durch den Austausch miteinander aufgebaut und entwickelt. Als Vergleich wird die Entwicklung der Sprache genannt. Durch äußere Einflüsse kommt es zu einer Weiterentwicklung beziehungsweise eines Ausbaus der Sprachfähigkeit. Die Sprache „wächst“ von außen in den Menschen hinein und nicht umgekehrt. Das kommunikative Gedächtnis wird demnach durch den Einfluss von außen und der Kommunikation der Menschen miteinander geformt und weiterentwickelt.<sup>14</sup> Es kann also zusammengefasst werden, *„Das kommunikative Gedächtnis entsteht in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen“*.<sup>15</sup>

Das Erinnerungsprofil einer Gesellschaft entwickelt sich jedoch immer weiter und bleibt niemals stehen. Assmann (1999) gibt hier eine Periode von ca. 40 Jahren an, bis sich durch einen Generationenwechsel eine neue Wahrnehmung etabliert. Die Wahrnehmung wird vor allem durch Erfahrungen, Werte, Hoffnungen und Obsessionen bestimmt, welche durch den Austausch der verschiedenen miteinander existierenden Generationen beeinflusst wird. Assmann (1999) schätzt 80-100 Jahre für meist drei bis maximal fünf Generationen, die in einem Zeithorizont existieren. Zusammengefasst heißt

---

<sup>14</sup> A. Assmann und U. Frevert, *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart 1999) 36-37.

<sup>15</sup> *Ibidem*.

das, der persönliche Austausch dieser Erfahrungs-, Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft prägt das persönliche Gedächtnis einer Person. Durch Überlappung der Generationen der Erinnerungsträger kommt es zu einer konstanten Weiterentwicklung hin zum kommunikativen Gedächtnis. Es bezieht sich auf historische Erlebnisse und Erfahrungen und wird durch den begrenzten Zeithorizont des Drei-Generationen-Gedächtnisses geprägt. Daher wird es auch das Kurzzeitgedächtnis der Gesellschaft genannt.<sup>16</sup>

Das kollektive Gedächtnis hingegen baut sich auf den gemeinsamen Riten, Symbolen und der gesamten Geschichte einer Gruppierung auf. Wichtig ist zu beachten, dass es sich nicht aus den verschiedenen individuellen Erinnerungen zu einem Kollektiv zusammensetzt, sondern man muss sich bewusst sein, dass es eine Rekonstruktion einer zentral bewerteten Wahrnehmung darstellt. Assmann (2013) bezeichnet dies auch als einen nicht abschließbaren Prozess, da neue Erkenntnisse über grundlegenden Begriffe hinzukommen und die Dynamik des Erinnerns immer durch neue Bewertungen von Erfahrungen beeinflusst wird. In der Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses über mehrere Generationen nehmen vor allem Museen, Denkmäler und Schulbücher einen wichtigen Platz ein. Damit als Hilfestellung kann eine Gesellschaft sowohl über eine räumliche als auch eine zeitliche Entfernung Bezugspunkte zu der eigenen Vergangenheit finden. So kann eine gemeinsame Orientierungsform aufgebaut werden.<sup>17</sup>

Assmann (2013) zitiert in ihrem Werk bei der Definition der Funktion des kulturellen Gedächtnisses den Hirnforscher Eric Kandel mit den Worten „*Auch im Bereich der Kultur dient Erinnerung ,der Orientierung in einer Gegenwart zu Zwecken künftigen Handelns‘<sup>18</sup> “* Das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft oder eines Landes wird vor allem arbeitsteilig oder institutionell verwaltet. Als Informationsquellen, Bewahrer von Bildungsgut, künstlerische Ressourcen und andere Formen der Informationsbeschaffung, beziehungsweise der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit dienen hier Archive, Museen und auch Bibliotheken. Diese Institutionen nehmen großen Einfluss auf die Entscheidung, was in der Gesellschaft erinnert werden soll und was in der Zukunft vergessen wird. Das kulturelle Gedächtnis beschäftigt sich mit der Konservierung und

---

<sup>16</sup> A. Assmann und U. Frevert, *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart 1999) 36-37.

<sup>17</sup> A. Assmann, *Das neue Unbehagen der Erinnerung* (München 2013) iPad 5 (Kindl) 5% Loc 187-203 van 4210.

<sup>18</sup> *Ibidem* iPad 5 (Kindle) 8-9% Loc 331-363 van 4210.

Archivierung von Spuren beziehungsweise Dokumenten der Vergangenheit, welche durch mediale oder pädagogische Vermittlung wieder reaktiviert werden können. Es wird vor allem geprägt durch die wissenschaftliche Arbeit von Akademikern.<sup>19</sup>

Kurz zusammengefasst: Die drei Formen des Gedächtnisses beschreiben, wie die Entwicklung einer allgemeinen Erinnerungskultur in der Gesellschaft möglich ist und welche Faktoren dafür verantwortlich sind. Durch regelmäßigen Austausch entwickelt sich das kommunikative Gedächtnis eines Menschen und ist veränderbar durch den Generationenwechsel. Hier wird der Grundstein zum kollektiven Gedächtnisses gelegt. Um diese Entwicklung zu fördern und in der Gesellschaft zu verankern werden Riten, Symbole und Traditionen verwendet. Die zentrale Wahrnehmung einer Gruppierung festigt sich in bestimmten Bevölkerungsgruppen und kann unter anderem auch von der Regierung vorgegeben werden. Das kulturelle Gedächtnis wird institutionell verwaltet und entscheidet, was in einer Gesellschaft erinnert und was vergessen wird. Museen und Schulen bilden hier einen wichtigen Bestandteil der Wissensvermittlung. Für diese Arbeit im speziellen sind alle drei Formen des Gedächtnisses wichtig. Beim individuellen Besucher einer Gedenkstätte wird das kommunikative Gedächtnis beeinflusst und es ist in der Wahrnehmung ein Generationenwechsel zu erkennen. Eine Gedenkstätte existiert, wie ein Museum, als Ort, um Erinnerungskultur für nachfolgende Generationen zu pflegen. Zur Unterstützung in diesem Sinn ist heute jeder Gedenkstätte ein Institut angeschlossen, und wenn es nicht eine eigene Forschungsabteilung hat, steht es meist in enger Zusammenarbeit mit Organisationen oder Institutionen, durch die es gefördert wird. Am Beginn der Entstehung und der weiteren Entwicklung wurden diese Einrichtungen vor allem durch Individuen bzw. private Organisationen erhalten, welche die Geschichte dieser speziellen Orte für die Nachwelt erhalten wollten.

### **2.1.2. Der Unterschied zwischen Erinnerung (memory) und Gedenken (remembrance)**

Über die letzten Jahrzehnte haben sich viele Wissenschaftler mit den Themen *memory* und *collective memory* auseinandergesetzt. Es gibt darum auch viele unterschiedliche Meinungen über die Bedeutung des ersteren und ob der Begriff *collective memory*

---

<sup>19</sup> A. Assmann, *Das neue Unbehagen der Erinnerung* (München 2013) iPad 5 (Kindl) 8-9% Loc 331-363 van 4210.

überhaupt eine Existenzberechtigung hat. Winter (2006) stimmt in seinem Buch `Remembering War` dem Historiker Sontag zu, der der Meinung ist, dass *collective memory* in dieser Begriffsinterpretation überhaupt nicht bestehen kann. *Memory* ist seiner Meinung nach mit dem Individuum verbunden. Die Erinnerung lebt und stirbt mit einer einzigen Person. Halbwachs, auch zitiert von Winter (2006), geht so weit, dass er den Begriff *social frame* mit *collective memory* verbindet. Ein *social frame* wird bestimmt durch miteinander verbundene Erinnerungen. Er kann zu einer Veränderung der individuellen Erinnerung oder sogar zum Vergessen von Erinnerungen führen. Wenn Sorgen, Werte oder Erfahrungen miteinander geteilt werden, nehmen wir einen *social frame* als ein Kollektiv an. Alle diese verschiedenen Meinungen über *memory* waren der Anlass, dass sich ein eigenes Forschungsgebiet, das sich mit diesem Thema auseinandersetzt, entwickelte.<sup>20</sup>

Für den Historiker Winter (2006) bestehen mehrere Facetten von *memory*. Diese finden ihren Ausdruck durch verschiedene Medien, wie das Theater, persönliche Erinnerungen bzw. Erfahrungen und die kollektive Erfahrung des Gedenkens in einer Gruppe. Winter legt Nachdruck auf die Unterscheidung von *memory* und *remembrance*, da die Verwendung des Wortes *memory* trivialisiert wurde. *Memory* wird mit den positiven Erinnerungen einer Person assoziiert. Das Besondere bei *remembrance* ist, dass auch Schwächen und Verpflichtungen mit Erinnerung eines Ereignisses verbunden werden. Die Form von *remembrance* ist abhängig sowohl von der Zukunftswahrnehmung als auch dem Vergangenheitsbild eines Ereignisses. Des Weiteren ist *remembrance* unabhängig von einer Person und konzentriert sich nur auf das Ereignis selbst.<sup>21</sup>

Ein weiterer Aspekt, *collective remembrance*, ist der Prozess des Erinnerns von verschiedenen Kollektiven. Es ist abhängig von Zeit, Ort und dem Beweismaterial. Um die Funktionsweise von *collective remembrance* verstehen zu können muss erst geklärt werden, was die Gruppe mit dieser Erinnerung erreichen will. So werden auch viele wichtige Ereignisse vergessen, da diese für das Kollektiv im Endeffekt nicht interessant

---

<sup>20</sup> A. Assmann, 'Re-framing memory. Between individual and collective forms of constructing the past', in: Karin Tilmans, Frank van Vree en J. M. Winter (red.), *Performing the past: memory, history, and identity in modern Europe* (Amsterdam 2010) 35-38.

<sup>21</sup> J. Winter, *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century* (Yale University Press New Haven & London 2006) 3.

sind, sondern nur für eine Minderheit. *Collective Memory* liegt also in *acts of remembrance*.<sup>22</sup>

Winter (2006) macht noch einen weiteren wichtigen Unterschied bei Geschichte und *memory*. Geschichtsschreibung ist geprägt durch Regeln, Fakten, Beweise und Peer-Reviews im Zusammenhang mit der Beurteilung von Wichtigkeit und Wahrheit. *Memory* dagegen ist zwar vom Prozess der Geschichtsschreibung getrennt, aber nicht völlig isoliert. Das heißt: Geschichte und *memory* überschneiden und beeinflussen einander. Dies kann zu weiteren Erkenntnissen führen. Jedoch wichtig ist zu beachten, dass es keine neutrale Geschichte gibt. Auch Historiker, die für die Geschichtsschreibung verantwortlich und ausgebildet sind, werden von ihrer eigenen Geschichtswahrnehmung beeinflusst.<sup>23</sup>

Winter (2006) bezieht sich für dieses Argument auf den Historiker Reinhart Koselleck. Er teilt die Skepsis über den Begriff *memory*. Koselleck unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Formen von Wahrheit bei der Geschichtswahrnehmung. Die subjektive Wahrheit, welche vom Individuum wahrgenommen wird, ist demnach eine spezifische, charakteristische und authentische Erinnerung an das Vorgegangene. Diese Wahrheit festigt sich durch das Aufkommen von unkontrollierten Erfahrung oder fragwürdigen Beweisen. Die zweite Form von Wahrheit ist die objektive Wahrheit. Diese wird vom professionellen Historiker gefordert. Die Vergangenheit wird in einer objektiven, unparteiischen Art und Weise untersucht und verarbeitet. Dies geschieht durch das Vergleichen von Quellen, Abwägen unterschiedlicher Argumentation und der offenen Diskussion unter Experten. Durch die fortgesetzte Korrektur unter Kollegen kommt man der neutralen/ absoluten Wahrheit näher.<sup>24</sup>

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Meinungen über (*collective*) *memory* bei Experten sehr unterschiedlich ausfallen. Historiker wie Halbwachs und Sontag, erwähnt von Winter (2006), gehen soweit, dass sie die Existenz eines kollektiven Gedächtnisses völlig anzweifeln. Winter (2006) hingegen führt den völlig neuen Begriff *remembrance* ein, weil *memory* schon viel zu trivialisiert wurde und mit *remembrance*

---

<sup>22</sup> J. Winter, *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century* (Yale University Press New Haven & London 2006) 3-5.

<sup>23</sup> *Ibidem* 5-6.

<sup>24</sup> A. Assmann, 'Re-framing memory. Between individual and collective forms of constructing the past', in: Karin Tilmans, Frank van Vree en J. M. Winter (red.), *Performing the past: memory, history, and identity in modern Europe* (Amsterdam 2010) 38-39.

nicht nur die positiven Erinnerungen gespeichert werden, sondern auch die Schwächen, Negative und Verpflichtungen der Vergangenheit mitgedacht werden. Winter (2006) beschreibt die Erkenntnisse des Historikers Koselleck. Er unterscheidet hierbei zwei verschiedene Formen von Wahrheit in der Vergangenheitswahrnehmung, nämlich die subjektive und die objektive Wahrheit. Die subjektive Wahrheit wird vom Individuum selbst beziehungsweise von der individuellen Wahrnehmung bestimmt. Die objektive Wahrheit wird durch Experten bestätigt nach einem langen und überprüfbaren Weg der Faktenkontrolle. Sie wird am wenigsten von der eigenen Geschichte beeinflusst.

Gestützt auf die vorangegangenen Erkenntnisse von Winter (2006) soll in der vorliegenden Arbeit der Versuch unternommen werden, eine Verbindung herzustellen zwischen Gedenkstättenpädagogik und der Frage wie erinnert werden muss. In Gedenkstätten wird mit beiden, mit *memory* und *remembrance* gearbeitet. Die Forschungsabteilungen ehemaliger Konzentrationslager beschäftigen sich vor allem mit der objektiven Wahrheit der Vergangenheit. Aber mit der Verarbeitung von *Oral History*, also den Zeitzeugenberichten, persönlichen Quellen wie Tagebücher oder Briefen, wird auch die subjektive Wahrheit in Augenschein genommen. So können beide Wahrheiten verglichen werden und einander ergänzen, sodass schlussendlich das Ziel der objektiven, wissenschaftlich geprägten Wahrheit so gut wie möglich erreicht wird - eine so neutrale Geschichtsschreibung und Wahrnehmung der Vergangenheit wie möglich.

### **2.1.3. Einfluss des Status einer Täter- bzw. Opferkultur auf die Entwicklung von Erinnerungskultur**

Erinnerungskultur wird oft als politisches Mittel eingesetzt. Mit Bezug auf den Nationalsozialismus wurde ab dem Jahr 1945 vor allem der Status eines Opferlandes zum nationalen Vorteil genutzt. Durch den Täter- oder Opferstatus einer Nation kann die Politik oder Wirtschaft auf verschiedene Weise beeinflusst werden. Hier geht es vor allem um die Entschädigungszahlungen eines Landes an Opfer, die Möglichkeit der wirtschaftlichen Weiterentwicklung in der Rüstungsindustrie oder die Intensität der Beobachtung oder Überwachung durch Nachbarländer. Vor allem im Zusammenhang mit Neuwahlen und der Selbstpräsentation im Ausland wird Erinnerungskultur oft als Überzeugungsmittel verwendet. Der zweite Weltkrieg hatte auf die Länder Deutschland

und Österreich einen großen Einfluss.<sup>25</sup> Der Umgang mit der Erinnerungskultur und die Wahrnehmung davon durch betroffene Nachbarländer wurde hier ein wichtiger Bestandteil für die allgemeine Möglichkeit zur Entwicklung und Integration in einen supranationalen Kontext. Im Vergleich zwischen Deutschland und Österreich, die nach Ende des 2. Weltkriegs in Bezug auf die Besetzung durch die Alliierten zwar in einer vergleichbaren Situation waren, aber durch den Status als Täter- bzw. Opferland ganz anders von der Außenwelt wahrgenommen wurden, lässt sich der Einfluss von Geschichtswahrnehmung gut darstellen.<sup>26</sup>

Die Einteilung in Täter und Opfer des Nationalsozialismus wurde nach dem zweiten Weltkrieg durch die alliierten Mächte beeinflusst. Deutschland wurde von allen Ländern einvernehmlich zum Täterland erklärt, nahm sich selbst jedoch bald als Opfer wahr.<sup>27</sup> Österreich wurde hingegen durch die Moskauer Deklaration als erstes Opfer von Hitler-Deutschland klassifiziert.<sup>28</sup> Diese Differenzierung hatte einen sehr wichtigen Einfluss auf die Entwicklung von Erinnerungskultur in beiden Ländern.

In Deutschland verlief diese Entwicklung jedoch nicht einheitlich. Darauf wird im folgenden Kapitel mit dem Schwerpunkt Deutschland noch genauer eingegangen. Kurz zusammengefasst kann hier bereits konstatiert werden, dass Deutschland durch die Teilung auf Grund der politischen Ausrichtung der beiden Staaten ab 1949 bis in die Mitte der 80er Jahre eine unterschiedliche Entwicklung der Gedenkkultur durchgemacht hatte.<sup>29</sup>

Deutschland unterlag einer genauen Beobachtung seitens der Alliierten und der restlichen Länder der Welt, wie es zu seiner Vergangenheit stand, ob es zu Verschweigen und Verdrängen kam. Die deutsche Politik und die Bevölkerung hatte durch die alliierte Gesetzgebung keine andere Wahl, als gleich nach Ende des zweiten Weltkriegs zu beweisen, dass sie sich der Schuld und der Fehler bewusst waren und sich mit dem langsamen Aufbau einer Erinnerungskultur auseinander zu setzen. Bald nach Beendigung

---

<sup>25</sup> C. Lehngut, *Waldheim und die Folge. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus Österreichs* (Frankfurt a. Main 2013) 11.

<sup>26</sup> P. Berger, *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert* (Wien 2008) 234.

<sup>27</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: E. Gryglewski, V. Hau, G. Kößler, T. Lutz und C. Schikorra (Hrsg.), *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 23.

<sup>28</sup> C. Lehngut, *Waldheim und die Folge* (Frankfurt a. Main 2013) 11.

<sup>29</sup> B. Ely, 'Erinnerungskultur in Deutschland', *KLINISCHE SOZIALARBEIT Zeitschrift für Psychosoziale Praxis und Forschung*, 4 (Oktober 2008) 24.

des Krieges wurden bereits Denkmäler und Gedenktafeln errichtet und Ausstellungen durchgeführt, die wie andere Maßnahmen an die Fehler der Vergangenheit erinnern und einer Wiederholung vorbeugen sollten. Gesetzmäßig wurde in allen Besatzungszonen zum Ziel der *Reeducation, Reorientation und Reconstruction* eine Entnazifizierung der Bevölkerung durchgeführt. Bald nach Gründung der BRD 1949 wurden in bestimmtem Ausmaß Entschädigungszahlungen für Opfer, die sogenannte Wiedergutmachung, geleistet,<sup>30</sup> relativ früh seit 1960/61 das Fach Gemeinschaftskunde als politische Bildung in Schulen eingeführt<sup>31</sup> und damit zwar eine gute Basis für die Entwicklung einer kritischen Erinnerungskultur über den Nationalsozialismus und ein Verständnis der jüngeren Generation für die Geschehnisse der Vergangenheit geschaffen. In der Öffentlichkeit jedoch kam es in den 50er Jahren zunächst zu einem totalen Umschwung in der allgemeinen Wahrnehmung hin zu einer Opferkultur. Als Gründe dafür galten die weitgehenden Zerstörungen des Landes und die schwierige Versorgungssituation. Die ehemaligen Soldaten wurden als heldenhafte Verteidiger gegen den Sowjetkommunismus angesehen, nicht als Beteiligte an den Mordtaten in den besetzten Ländern Osteuropas, dem Baltikum und Russlands.<sup>32</sup> Es kam in den nächsten Jahrzehnten zu einem ständigen Wechsel zwischen Täter- und Opferkultur. Oft hatte dies politische Gründe. Ab den 90er Jahren nach der Wiedervereinigung kam es mit zunächst verändertem Schwerpunkt auf der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit zu einer ehrlichen Auseinandersetzung mit der gesamten Nachkriegsgeschichte, so dass Deutschland bis heute als Vorbild für die Verarbeitung der Vergangenheit gilt.<sup>33</sup>

1943 wurde Österreich durch die Moskauer Deklaration zum ersten Opfer von Nazi-Deutschland erklärt. Dieser Opferstatus wurde für eigene politische Vorteile verwendet. Genauer wird im dritten Kapitel dieser Arbeit mit dem Schwerpunkt Österreich abgehandelt. Kurz zusammengefasst kann jedoch gesagt werden, dass Österreich nicht einer solchen Kontrolle durch die übrigen Länder unterlag wie Deutschland. Wiedergutmachungszahlungen für bestimmte Opfergruppen konnten lange

---

<sup>30</sup> G. Hentges, *Staat und politische Bildung. Von der „Zentrale für Heimatdienst“ zur „Bundeszentrale für politische Bildung“* (Wiesbaden 2013) 27-29.

<sup>31</sup> U. Jureit, ‚Normative Verunsicherungen. Die Besichtigung einer erinnerungspolitischen Zäsur‘, in: Margrit Frölich, U. Jureit und C. Schneider (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (Frankfurt a. Main 2012) 28.

<sup>32</sup> *Ibidem* 28-29.

<sup>33</sup> *Ibidem* 28-31.

ignoriert werden, viele ehemalige Nationalsozialisten wurden bald wieder aus der Haft entlassen und erhielten so die Möglichkeit, ein unbelastetes Leben zu führen bzw. sich in der Politik erneut zu behaupten.<sup>34</sup> Die Entwicklung einer Erinnerungskultur von Anfang an war nicht notwendig, der Schein ein Opfer gewesen zu sein wurde aufrechterhalten. Dadurch kam es auch zu einer Tabuisierung und nur zu einer sehr geringen Verarbeitung der Vergangenheit. Erst das Jahr 1991 brachte ein offizielles Bekenntnis zur Schuld und damit einen ernsthaften Beginn für die Entwicklung einer Erinnerungskultur.<sup>35</sup>

Es kann zusammengefasst gesagt werden, dass der Status als Täter- oder Opferland großen Einfluss auf die Entwicklung der Erinnerungskultur hat. Durch die konstante Beobachtung der Nachbarländer war Deutschland gezwungen sich von Anfang an seiner Schuld bewusst zu sein und diese zu verarbeiten, obwohl dies nicht auf viel Begeisterung in der Bevölkerung stieß. Österreich hingegen konnte lange dieser Schuldzuweisung entkommen.

Meine Theorie, warum dies Einfluss auf die Integration von *Public History* in der Entwicklung von Erinnerungskultur hat und dadurch wichtig für die Entwicklung von Gedenkstättenpädagogik ist, ist folgende: Die Integration von *Public History* und *shared authority* als Teilbereich der Geschichtsforschung ist in Deutschland besser anwendbar, weil die akademische und politische Schicht sicherer davon ausgehen kann, dass das Wissen über die Faktenbasis der Erinnerungskultur in der Bevölkerung wahrheitsgemäß bekannt und verbreitet ist. Die deutsche Gesellschaft ist soweit über vergangene Taten informiert und die Verankerung von Erinnerungskultur wie allgemeiner politischer Bildung der Bevölkerung im Alltag soweit fortgeschritten, dass es für die Forschung nun interessant wird, sich mit der individuellen Wahrnehmung von Personen zu befassen.

Österreich hingegen steht dagegen eher am Anfang der Entwicklung einer wahrheitsgetreuen Erinnerungskultur. Dieses Vertrauen wurde so sehr erschüttert durch zum Beispiel dem Gebrauch des Opferstatus für politische Mittel um sich wirtschaftlich zu bereichern, dass eine allgemeine Skepsis gegenüber dem Wahrheitsgehalt von Erinnerungskultur zu erkennen ist. Es muss nun erst zu einer genauen akademischen Erforschung der Vergangenheit kommen, um ein kulturelles Gedächtnis entwickeln zu

---

<sup>34</sup> B. Bailer-Galander, 'Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus' in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 27-29.

<sup>35</sup> *Ibidem* 29.

können. Erst muss das kollektive Gedächtnis erneut untersucht werden, um sicher zu sein, was der Wahrheit entspricht. Die Wahrnehmung, das erste Opfer gewesen zu sein, verändert sich langsam im kommunikativen Gedächtnis. Es muss aber wahrscheinlich noch zu einem erneuten Generationenwechsel kommen, dass diese Auffassung überwunden werden kann. Es ist wichtig, dass die Möglichkeit von verschiedenen Formen der Erinnerung gegeben wird und sich die objektive Wahrheit in der Gesellschaft festigen kann.

## 2.2. Gedenkstätten/-pädagogik

Die Homepage des Mauthausen Komitees Österreich fasst die Ziele der Gedenkstättenpädagogik wie folgt zusammen:

*'Die Ziele der Gedenkstättenpädagogik liegen in der Vermittlung von historischen Informationen und Anregungen zur Auseinandersetzung mit der Geschichte, Weckung der Empathie mit den Opfern, Reflexion der Gegenwart, Sensibilisierung auf Gefährdung der Menschenrechte, Förderung der demokratischen Einstellungen und Kompetenzen und in der Anregung zur Selbstreflexion.'*<sup>36</sup> Die Gedenkstättenpädagogik soll die Aufgabe eines Lernorts erfüllen und Geschichte für die Besucher begreifbarer machen. Durch die Personalisierung von Geschichte und Identifikation mit den Opfern wird ein persönliches Band mit der Geschichte hergestellt, dass die Möglichkeit zur Selbstreflexion geben soll und eine Sensibilisierung für den Verstoß gegen Menschenrechte und Wiederholung der Vergangenheit möglich macht.<sup>37</sup> Ehemalige Konzentrationslager, die in Gedenkstätten umgewandelt wurden, haben eine lange Entwicklung durchmachen müssen, bevor sie ihre heutige Gestalt angenommen haben und das wichtige Lernziel der Gedenkstättenpädagogik wahrnehmen können.

Der Historiker Edgar Wolfrum, beschrieben von Siebeck (2015), unterscheidet zwei Paradigmen in der historischen Sinnbildung. Die Normale-Nation-Identität, welche an die positive nationale Vergangenheit anknüpft. Diese wird in die Gegenwart und Zukunft fortgeschrieben und beschäftigt sich nicht zu sehr mit den Altlasten beziehungsweise legt sie keinen Nachdruck auf die negative Vergangenheit.

---

<sup>36</sup> Mauthausen Guides, Gedenkstättenpädagogik <<http://www.mauthausen-guides.at/gedenkstaettenpaedagogik>> (15.7.2016).

<sup>37</sup> Ibidem.

Gedenkstätten an einem historisch belasteten Ort stehen dieser Form der Identitätsbildung im Wege, da sie sehr offensichtlich genau an diesen negativen Teil der Geschichte erinnern.<sup>38</sup> Das zweite Paradigma ist die Holocaust-Identität. Hier geht es genau um den letztgenannten Teil der Historie. Es kommt zum Bruch mit der nationalen Vergangenheit. Die Gesellschaft wird aufgefordert sich offensiv mit der Vergangenheit auseinander zu setzen und die Folgen der NS-Verbrechen wahrzunehmen und zu analysieren. Ein kritischer Blick auf den gesellschaftlichen Status Quo soll entwickelt werden.<sup>39</sup>

Die Bundesrepublik versuchte bis zur Wiedervereinigung die Normale-Nation-Identität aufrecht zu erhalten. Der Schwerpunkt wurde auf das Leiden der deutschen Bevölkerung während der Besatzungszeit gelegt.<sup>40</sup> Die DDR hingegen nahmen sehr schnell die Holocaust-Identität an, da es in der DDR der kommunistischen Politik half, sich selbst als Held darzustellen. Österreich eröffnete, wie schon erwähnt, früh Gedenkstätten an Tatorten, nahm jedoch durch den Opferstatus auch eher eine Normale-Nation-Identität an, um den Fokus auf das Leid der Bevölkerung zu legen und von der eigenen Schuld abzulenken. Solange diese Identitätswahrnehmung in Deutschland und Österreich verankert war, wurden Gedenkstätten nicht staatlich unterstützt.

In der Bundesrepublik sollte es 20 Jahre dauern, bis das ehemalige Konzentrationslager Dachau überhaupt zu einer Gedenkstätte umgebaut wurde. Allgemein war die Etablierung von Gedenkstätten kein staatliches Projekt, sondern bis zu den 90er Jahren unterhalb der gesamtstaatlichen Ebene. Der Unterhalt wurde meist durch Private oder durch Organisationen geleistet. Ganz anders wurde dies in der DDR und Österreich geregelt. Hier gehörten Gedenkstätten am Tatort selbst schon früh zum nationalen Repräsentationshaushalt. Heute ist die Gedenkstätte Dachau durch den Staat gefördert und Teil einer sehr vielfältigen Gedenkstättenlandschaft in der Bundesrepublik. Diese wird von der Gesellschaft nun auch anerkannt.<sup>41</sup> Auch in Österreich sollte es bis zur Aufhebung des Opfermythos dauern, bis es zu einer Umgestaltung der Gedenkstätten kommen sollte, damit diese die Wahrheit über die Vergangenheit berichten. Gstettner

---

<sup>38</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: E. Gryglewski, V. Hau, G. Kößler, T. Lutz und C. Schikorra (Hrsg.), *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 22-23.

<sup>39</sup> Ibidem.

<sup>40</sup> Ibidem 24.

<sup>41</sup> Ibidem 19-21.

(1997) stellt hierbei die Frage in den Raum, was von der Geschichte in das kollektive Gedächtnis aufgenommen werden soll. Dies sieht er als äußerst dringlich an und würde es als eine offene Frage an die damalige Bildungs- und Gesellschaftspolitik stellen. Gedenkstätten wie zum Beispiel Mauthausen müssen seiner Meinung nach als eine österreichische Erblast verstanden werden. Damit sollte gezeigt werden, dass Österreich mit dieser Altlast umgehen kann und die Verantwortung mitträgt.<sup>42</sup>

Gedenkstätten sollen also einem Land die Möglichkeit geben, sich mit seiner negativen Vergangenheit auseinander zu setzen, diese zu verarbeiten und einen Lernort für die folgende Generation schaffen. Mit Hilfe von Gedenkstättenpädagogik soll für die Besucher an Möglichkeiten gearbeitet werden, diese Vergangenheit und die Umstände von damals begreiflich zu machen. Eine Zusammenarbeit mit Schulen ermöglicht eine gute Vorbereitung auf das Thema. Die den Gedenkstätten angeschlossenen Forschungsstellen bilden die Basis zur Erforschung aus erster Hand, um Geschichte mit Hilfe von Gedenkstättenpädagogik für die Bevölkerung verständlich zu machen und die objektive Wahrheit an die Gesellschaft zu vermitteln.

### 2.3. Definition Public History

*Public History* kann als neue Form der Geschichtsschreibung beschrieben werden, die Wert auf die interdisziplinäre Interaktion verschiedener Parteien legt. Um den Unterschied zwischen *Public History* und der früheren Geschichtsforschung zu verdeutlichen, wird hier eine kurze Übersicht zur Entwicklung der »Öffentlichkeitsgeschichte« wiedergegeben.

In den Siebziger Jahren wurde *Public History* in den USA entwickelt und seit 1979 durch das *National Council of Public History* als Studiengang oder integrierte Vorlesung im Geschichtsstudium an Universitäten etabliert. Eine der wichtigsten Aufgaben von *Public History* ist es, Geschichte auf akademischen Niveau in die Gesellschaft zu integrieren und die eigene Identifizierung mit der Vergangenheit, in zum Beispiel der Familiengeschichte, zu erleichtern.<sup>43</sup> Durch den *memory boom* der Achtziger Jahre kam es weltweit zu einer Weiterentwicklung der Erinnerungskultur im öffentlichen Raum,

---

<sup>42</sup> P. Gstettner, 'Lernort Mauthausen?', in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 12-13.

<sup>43</sup> M.C. Scardaville, 'Program Development in Public History: A Look to the Future', *The Public Historian* 9,3 (1987) 163-165.

wodurch die Wahrnehmung von Geschichte sich von Grund auf veränderte. Wo früher wissenschaftliche Quellen die einzige Möglichkeit der Analyse eines geschichtlichen Ereignisses waren, wird Geschichte heutzutage ‚individualisiert‘, mit dem Ziel einer besseren Identifikation durch die Bevölkerung. Es geht nicht mehr um das globale Vergangene, sondern um individuelle Schicksale und Ereignisse, die dieses beeinflusst haben.<sup>44</sup> Diese Entwicklung findet sich auch in Institutionen und Orten wie Gedenkstätten. Um das Interesse der Gesellschaft zu wecken wird versucht, die geschichtliche Wahrnehmung persönlicher zu gestalten. Beispiel und Vorbild hierfür ist der ‚Raum der Namen‘ in der Gedenkstätte Mauthausen, auf den ich später noch näher eingehen werde.<sup>45</sup>

*Public History* wurde früher nur in Ländern wie den USA, England, den Niederlanden oder Australien vertreten, aber stößt seit dem Beginn von 2000 auch in Deutschland auf mehr Interesse. Dies ist zurück zu führen auf das Angebot verschiedener deutscher Universitäten zum Beispiel in Berlin<sup>46</sup> oder Hamburg<sup>47</sup>, die einen eigenen Studiengang für *Public History* anbieten oder wie die Veröffentlichung des Buches ‚Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaften‘, herausgegeben durch die Historiker Bösch und Goschler, zeigt.<sup>48</sup> Daraus kann also geschlossen werden, dass *Public History* sich immer mehr als eine neue Form der Geschichtswissenschaften in Europa etabliert, andererseits gibt es noch immer Länder wie zum Beispiel Österreich, in denen *Public History* noch völlig unbekannt ist. Jedoch kann in diesen Ländern der Einfluss der von *Public History* bekannten Methodik in der Geschichtsschreibung untersucht werden. Dies hat höchstwahrscheinlich mit der Entwicklung der Erinnerungskultur zu tun. Vertrauen der Bevölkerung in Wissenschaft wird stark geprägt durch ihr Allgemeinwissen. *Public History* kann helfen, die Kluft zwischen der akademischen Geschichtsforschung und dem Kenntnisstand der Bevölkerung zu schließen.

---

<sup>44</sup> R. Samuel, *Theatres of Memory* (London, New York 1994) 15.

<sup>45</sup> Mauthausen Memorial, ‚Der “Raum der Namen”, <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Besuchen/Ausstellungen-und-Raum-der-Namen/Der-Raum-der-Namen>> (15.7.2016).

<sup>46</sup> FU Berlin, ‚Public History Master‘, <<http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/phm/>> (15.7.2016).

<sup>47</sup> UH, ‚Public History studieren‘, <<https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/public-history/studium.html>> (15.7.2016).

<sup>48</sup> F. Bösch & C. Goschler, *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaften* (2009) 7-23.

Jensen (2012) unterscheidet drei Formen der Geschichtsschreibung, die es möglich machen, *Public History* besser zu kategorisieren. Die erste Form der Geschichtsschreibung nennt er »wissenschaftliche Geschichte«. Sie wird von Akademikern für Akademiker verfasst und dadurch als rein wissenschaftliche Arbeit gesehen, die nicht für die breite Masse verfasst wird. Eine Allgemeinverständlichkeit dieser Forschungen kann nur als Zufall interpretiert werden. Die zweite Form ist die »öffentliche oder veröffentlichte Geschichte«. Sie basiert auch auf wissenschaftlichen Quellen. Es wird aber darauf geachtet, sie für die Gesellschaft verständlich zu machen mit dem Ziel, Interesse in der Bevölkerung zu wecken. Als dritte Form der Geschichtsschreibung nennt Jensen (2012) die »öffentliche oder populärwissenschaftliche Geschichte«. Damit beschreibt er Forschungen von Autoren, die keinen akademischen Hintergrund haben.<sup>49</sup> Früher wurden diese Quellen als nicht wissenschaftlich genug angesehen und oft ignoriert. Jensen (2012) verbindet *Public History* vor allem mit der zweiten und dritten Form der Geschichtsschreibung. In der heutigen Form der individualisierten Geschichte ist es eine Aufgabe von *Public Historians*, diese Quellen auf ihre akademische Wichtigkeit zu untersuchen.

In Bezug auf die Etablierung von *Public History* in Deutschland können die Erkenntnisse der Historikerin Dr. Angelova als Ansatzpunkt genannt werden. Angelova (2011) beschreibt in ihrer Arbeit über die kollektive Gedächtnisforschung in der Erinnerungskultur drei Säulen für Erinnerungsstrategien. Diese drei Aspekte können auch in jeder Gesellschaft wiedergefunden werden und geben Auskunft über die Wahrnehmung des Landes, die die eigene Vergangenheit betrifft. Die erste Säule ist die »materielle Organisation«. Hier geht es um Denkmäler, Gedenkstätten, die Veränderung von Straßennamen als kulturpolitische Geographie und die Analyse von kulturellen oder geschichtlichen Angaben in Reiseführern. Diese geben oft ein gutes Bild, ob nur auf die Leitkultur eingegangen wird oder auch Minderheiten in der Erinnerungskultur berücksichtigt werden.<sup>50</sup> Die zweite Säule ist die »soziale Organisation«. Hier geht es vor allem um die Übernahme alter gesellschaftlicher Strukturen sowie die Herausbildung neuer zivilgesellschaftlicher Strukturen. In diesem Zusammenhang stehen Feiertage, Nationalhymnen und Wappen. Diese haben vor allem eine massenkonsolidierende

---

<sup>49</sup> B.E. Jensen, 'Usable Past: Comparing Approaches to Popular and Public History' in: P. Ashton & H. Kean, *Public History and Heritage Today* (London 2012) 43-55.

<sup>50</sup> P. Angelova & M. Müller, *Erinnerungskultur im Vergleich* (Mörlenbach 2011) 7.

Wirkung. Angelova (2011) führt dazu als Beispiel an, dass fast alle neuen Demokratien nach der Wende ihre Nationalhymnen gewechselt haben. Ausschlaggebend ist schlussendlich, was ritualisiert wird. Daraus kann die Dimension der jeweiligen Identität einer Nation abgeleitet werden.<sup>51</sup> Als dritte und letzte Säule nennt Angelova (2011) die »mentale Organisation«. Diese findet sich in der Geschichtslehrbuchbeschreibung, dem Umgang mit Geschichte in der Schule und auch in der Beschreibung der Vergangenheit in der gegenwärtigen Literatur bzw. den Massenmedien. Auch die Veränderung der gesprochenen Sprache spielt hier eine wichtige Rolle.<sup>52</sup> Angelova (2011) beschreibt die Herausbildung bürgerlicher Strukturen als einzige Möglichkeit, um z.B. Nationalismen zu überwinden. Das bedeutet, wenn diese Strukturen den unterschiedlichen Gruppen und Gemeinschaften in einer Gesellschaft gerecht werden, kann Nationalismus überwunden werden, der bei der Herausbildung einer gemeinsamen Identität die größte Hemmschwelle bildet.

Bringt man nun Angelova's Theorie mit der zweiten und dritten Form der Geschichtsschreibung von Jensen (2012) zusammen, so wird deutlich, dass z.B. die Hemmschwelle Nationalismen auf diese Weise überwunden werden kann. Geschichtswissenschaftler im Verein mit Fachleuten aus anderen Gebieten wie Journalismus, Medien, die Form zwei und drei der Geschichtsschreibung zuzurechnen sind, können wahrscheinlich leichter eine Verbindung zu verschiedenen Zielgruppen, Gemeinden und der Bevölkerung allgemein schaffen und darüber hinaus eine Vermittlung zwischen den verschiedenen Parteien ermöglichen. So wird eine Zusammenarbeit der verschiedenen Gruppierungen ermöglicht.

In dieser Form der Zusammenarbeit wird das Prinzip von *shared authority* angewendet. Die Historikerin Hilda Kean beschreibt *shared authority* als ein Konzept, dass die Zusammenarbeit der Gesellschaft mit Fachleuten wie auch interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Akademikern fördert. Es geht hierbei um die Möglichkeit neue Erkenntnisse über die Vergangenheit zu erforschen mit der Zuhilfenahme von mehreren Aspekten, die Geschichte ausmachen.<sup>53</sup> Darunter versteht man unter anderem Familiengeschichte oder *Oral History* mit Zeitzeugenaussagen. Des Weiteren werden auch Quellen verwendet die keinen wissenschaftlich historischen Ursprung haben, wie zum

---

<sup>51</sup> P. Angelova und M. Müller, *Erinnerungskultur im Vergleich* (Mörlenbach 2011) 8.

<sup>52</sup> Ibidem.

<sup>53</sup> H. Kean, 'Introduction', *Public History Review* 18 (2011) 5-7.

Beispiel Zeitungsartikel, Filme und anderes. Dies ermöglicht die Individualisierung von Geschichte und weckt meist mehr Interesse in der Bevölkerung an einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. An dieser Art der Geschichtsschreibung gibt es viel Kritik aus wissenschaftlichen Kreisen. Es herrscht die Befürchtung vor, dass mit dem Fokus auf individuelle Erlebnisse die Wahrnehmung des Vergangenen zu sehr in diese Richtung beeinflusst wird mit dem Ergebnis eines verzerrten statt eines neutralen Bildes. Es besteht also die Gefahr, dass die subjektive die objektive Wahrheit überholt.<sup>54</sup> Kean (2011) jedoch betont nachdrücklich, dass es so auch eine neue Interpretation auf die Vergangenheit möglich wird, weil damit Archivmaterial neu interpretiert werden kann.<sup>55</sup> Der Begriff *shared authority* ist demnach ein wichtiger Bestandteil in der Auseinandersetzung mit der Opferdarstellung und hat einen wichtigen Einfluss auf die neue Form von Erinnerungskultur in Deutschland und vor allem Österreich.

Mit der Einführung von *Public History* und *shared authority* in die Erforschung der Erinnerungskultur in Zusammenhang mit dem Thema Nationalsozialismus kann meiner Meinung nach die Möglichkeit geschaffen werden, die Kluft zwischen akademischer Geschichte und der Bevölkerung zu schließen. Mit Berücksichtigung der Säulen von Angelova (2011) und der zweiten und dritten Form der Geschichtsschreibung von Jensen (2012) sollte es möglich sein, ein besseres Verständnis der Bevölkerung für das Vergangene zu entwickeln. In einem Land wie Deutschland, wo die Erinnerungskultur weit fortgeschritten ist, kann dies zu weiteren Erkenntnissen für Verhaltensmotive in der damaligen Zeit führen. In einem Land wie Österreich, dass erst am Anfang der Verarbeitung der Vergangenheit steht, kann es Vertrauen aufbauen, um die Wahrheit über das Vergangene zu erforschen und durch die Individualisierung auch das Interesse dafür zu wecken. *Public History* offiziell in die Erinnerungskultur zu integrieren ist meiner Meinung nach von großer Wichtigkeit, da so eine Verbindung zwischen der Bevölkerung und der Vergangenheit fördert wird. So kann eine Wiederholung von Fehlern der Vergangenheit vielleicht in Zukunft verhindert werden.

---

<sup>54</sup> A. Assmann, 'Re-framing memory. Between individual and collective forms of constructing the past', in: Karin Tilmans, Frank van Vree en J. M. Winter (red.), *Performing the past: memory, history, and identity in modern Europe* (Amsterdam 2010) 38.

<sup>55</sup> H. Kean, 'Introduction', *Public History Review* 18 (2011) 5-7.

## 3. Erinnerungskultur und Gedenkstättenpädagogik in Deutschland

Deutschland hatte sich seit der Niederlage in Stalingrad in einer Opferrolle gesehen. Von den Besatzungsmächten und auch später von den Nachbarländern wurde Deutschland dagegen durchgehend an die begangenen Verbrechen erinnert und in eine Täterkultur gedrängt. Seit Ende des zweiten Weltkrieges befindet sich Deutschland zunächst in einem stetigen Wechsel zwischen der Identifizierung als Opfer oder als Täter der NS-Zeit.<sup>56</sup>

### 3.1. Deutschland nach 1945

#### 3.1.1. Deutschland im Wechsel der Täter- und Opferkultur

Nach Ende des zweiten Weltkriegs und der Besetzung Deutschlands durch die Alliierten kam es ab 1945 zu einer Aufklärungs-, Entnazifizierungs- und Strafverfolgungspraxis ehemaliger Nationalsozialisten. Die ‚Stunde-Null‘ sollte eingeleitet werden, um Deutschland die Chance eines völligen Neuanfangs zu geben. Jedoch wurde schon ab dem Jahr 1949 durch die bundesrepublikanische Politik das genaue Gegenteil bewirkt. Nach der Aufhebung des Besatzungsstatuts kam es zu einem Straferlass von NS-Belasteten und deren schrittweiser Reintegration in die Gesellschaft. Dies ging Hand in Hand mit einer eingeschränkten Strategie im Zusammenhang mit der Entschädigung der Opfer von NS-Verbrechen. Der Schwerpunkt wurde nicht auf die Kriegsverbrechen der Nationalsozialisten gelegt, sondern auf den Leidensweg der Gefangenen, Gefolterten und Leidenden des deutschen Volkes. Nur selten kam es zu einem Bekenntnis von Schuld durch Politiker. Eine Ausnahme war Theodor Heuss 1952 bei der Einweihung des Mahnmals im KZ Bergen-Belsen.<sup>57</sup>

Durch die Teilung in West- und Ostdeutschland, BRD und DDR, kam es zu einer sehr unterschiedlichen Entwicklung der Gedenkkultur. Deutschland allgemein und später die BRD wurden durch die Besatzungsmächte gezwungen, sich anfangs kritisch mit der Täterkultur auseinander zu setzen, zur gleichen Zeit empfand sich die Bevölkerung selbst jedoch als nationale Opfergemeinschaft. In West-Berlin wurde eine allgemeine

---

<sup>56</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 23.

<sup>57</sup> Ibidem.

Gedenkstätte für die ‚Opfer der Hitlerdiktatur‘ errichtet, zusammen mit anderen Denkmälern, die den Schwerpunkt auf die Opfer der Vertreibung aus den Ostgebieten oder des Stalinismus legten, wie die Heimkehrer und die Opfer einer höheren Gewalt, die nicht genauer definiert wurde. Den wirklichen Zeugnisorten der NS-Gewalt wurde nicht viel Aufmerksamkeit geschenkt und, außer einigen Ehrenfriedhöfen beziehungsweise Mahnmalen, nicht viel Bedeutung zuerkannt. Wichtig ist anzumerken, dass die meisten dieser Denkmäler noch unter den Alliierten entstanden waren.<sup>58</sup> Die Sowjetunion und in der Folge die DDR wählten einen anderen Weg, nämlich den der eigenen Heldenverehrung des kommunistischen Widerstandes. Sie stellten sich selbst als Retter und Befreier der deutschen Bevölkerung dar und ihr eigenes politisches System, den Aufbau des Sozialismus, propagierten sie als die einzige Möglichkeit zur Überwindung des nationalsozialistischen Regimes. So waren ehemalige Konzentrationslager als Anschauungsstätten gedacht, die den siegreichen kommunistischen und antifaschistischen Widerstandskampf repräsentierten.<sup>59</sup>

In der BRD wurde in den 60er Jahren unter der akademischen Jugend der Ruf nach einer Änderung im Umgang mit der NS-Vergangenheit immer lauter. Er richtete sich zunächst vor allem gegen das wissenschaftliche Personal an den Universitäten. Ihre Rolle im Dritten Reich sollte überprüft und die Vergangenheit der Professoren während des Dritten Reiches untersucht werden. Die Studenten fanden Unterstützer auch unter Professoren, die z.B. in Tübingen im Wintersemester 1964/65 eine Ringvorlesung mit dem Thema »Das deutsche Geistesleben und der Nationalsozialismus« hielten. Im Laufe des Jahres 1965 wurden noch an verschiedenen anderen Universitäten ähnliche Veranstaltungen organisiert. Des Weiteren wurden von den Studentenorganisationen u.a. auch Forderungen gestellt wie die Errichtung von Gedenkstätten und Mahnmalen für die Opfer der NS Herrschaft, nach Wiedergutmachungsregelungen und Ausstellungen, die sich mit dem Thema Nationalsozialismus in Deutschland befassten.<sup>60</sup>

Am 18. April 1966 hielt der Philosoph Theodor W. Adorno einen Vortrag im Hessischen Rundfunk mit dem Titel „Erziehung nach Auschwitz“. Dieser Vortrag sollte

---

<sup>58</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 24-25.

<sup>59</sup> Ibidem 21.

<sup>60</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 179.

unerwarteter Weise zum Programm werden und einen wichtigen Bestandteil im Selbstverständnis der Pädagogen nach der 1968er Bewegung einnehmen. Daraus wurde erziehungswissenschaftlich gesehen ein neues System für den pädagogischen Umgang mit der NS-Vergangenheit abgeleitet, dessen Ziel es war, dass *„die Menschen moralisch verbessert und zu Toleranz, Frieden und Humanität erzogen werden sollen.“*<sup>61</sup>

Die 68er Bewegung kennzeichnete einen wichtigen Wendepunkt in der deutschen Geschichtsschreibung. Der Historiker Jürgen Habermas nannte die Aktivisten der 68er Generation in Deutschland die ersten Personen, die sich nicht scheuten, Tabuisierung von Opferkultur zu durchbrechen. Sie forderten von ihren Eltern, Großeltern, aber auch von der Politik eine ehrliche und deutliche Stellungnahme zur Vergangenheit. Der SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) forderte eine gründliche Vergangenheitsbewältigung der nationalsozialistischen Zeit und des Holocaust. Dies förderte gesellschaftspolitische Umbrüche vor allem innerhalb der geschichtswissenschaftlichen Disziplinen. Allerdings blieben die Widerstände gegen eine kritische Aufklärung der NS-Vergangenheit weiterhin aufrecht. Nicht nur die NS-Vergangenheit der Professoren wurde untersucht. - diese wurde ab 1967 von den Studenten auch direkt in Vorlesungen und eigenen Veranstaltungen angesprochen, - sondern auch von führenden Politikern wie dem amtierenden Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger.<sup>62</sup> Außerdem wurde auch der Einfluss des Verdachtes auf Faschismus gegen die, wirklichen und vermeintlichen, Formen der bürgerlichen Herrschaft, beziehungsweise ihrer Repressionstendenzen in der BRD debattiert. Das zentrale Anliegen der Studentenbewegung war die Bildung einer neuen Gesellschaft, die sich den Fehlern ihrer Vergangenheit stellte und aus ihnen lernte.<sup>63</sup>

Am 6.6.1986 verfasste der Berliner Historiker Ernst Nolte in der FAZ, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, einen kritischen Artikel mit dem Titel »Vergangenheit, die nicht vergehen will«. In diesem Artikel sprach Nolte dem Holocaust als einem Genozid in einer internationalen Abfolge seine Singularität ab. Darüber hinaus schloss sich Nolte

---

<sup>61</sup> W. Meseth, ‚Theodor W. Adorno „Erziehung nach Auschwitz“. Ein pädagogisches Programm und seine Wirkung‘, in: Fechner B., G. Kößler, T. Lieberz-Groß (Hrsg.), *Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen* (München 2001) 19.

<sup>62</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 180.

<sup>63</sup> *Ibidem* 182.

der 1985 gestellten Forderung des damaligen Direktors des Instituts für Zeitgeschichte in München an, dass es in der Bundesrepublik endlich zu einem Schlussstrich unter den Holocaust als lebendige Gegenwart kommen müsste, zum Beginn der Historisierung der NS-Vergangenheit und zur Etablierung eines Erinnerungsritus. So könne Raum für Wahrheit und freie Kritik geschaffen werden.<sup>64</sup> Mit der Kontroverse des Frankfurter Philosophen Jürgen Habermas und Ernst Nolte am 11. Juli 1986 nahm der Historikerstreit von 1986/87 seinen Anfang.<sup>65</sup> Er gab den Anstoß zu einer wissenschaftlichen Diskussion über das Schuldbild der BRD während der Zeit des Nationalsozialismus. Hauptdiskussionspunkt war jedoch, ob die Möglichkeit bestand, ein identitätsstiftendes Geschichtsbild zu entwickeln, bei dem die Schuldfrage der Judenvernichtung nicht mehr im Vordergrund steht. Hier entstand allerdings der Vorwurf, dass es zu einer politischen Instrumentalisierung der Geschichte kommen würde. Habermas, beschrieben durch Fischer und Lorenz (2007), gab zu bedenken, ob bei so einer Auslegung der Vergangenheit nicht zu viel in Vergessenheit geraten würde und durch den »Verfassungspatriotismus« das Potential für eine rechtsgerichtete Tradition wiederbelebt werden könnte. Verschiedene Wissenschaftler beteiligten sich an dieser Diskussion.<sup>66</sup> Für die zentrale Bedeutung des nationalsozialistischen Zivilisationsbruchs in Bezug auf das Geschichtsbewusstsein der Gegenwart nahm der Historikerstreit von 1986/87 eine wichtige Rolle ein. Er legte die Basis für den Durchbruch einer nationalkonservativen Strömung. Die Wiedervereinigung hatte hier auch einen positiven Effekt. Nach Fischer und Lorenz »warf der Historikerstreit auch die Frage nach dem gegenwärtigen Umgang mit der NS-Vergangenheit auf, die das Feld für die Geschichtsdebatte der 1990er Jahre eröffnete«. <sup>67</sup> Die Opferkultur war das erste Mal allgemein in der Öffentlichkeit in Frage gestellt worden und die Täterkultur wurde in verschiedenen Medien diskutiert. Dies gab Deutschland die Möglichkeit, die eigene Vergangenheit in Richtung einer Historisierung zu entwickeln und parallel dazu ein kulturelles Gedächtnis als Basis der objektiven Wahrheit.

---

<sup>64</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 238.

<sup>65</sup> Ibidem 239.

<sup>66</sup> Ibidem 139.

<sup>67</sup> Ibidem 240.

## 3.2. Wiedervereinigung & Neudefinition einer Erinnerungskultur

Die Berliner Mauer fiel in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1989, die offizielle Wiedervereinigung von Deutschland fand am 3. Oktober 1990 statt. Zur selben Zeit kam es auch in diesen Jahren zu einem europaweiten Umbruch, der das Gedenken an die nationalsozialistische Verfolgungspraxis wieder neugestalten sollte. Die Leitvorstellung des Gegensatzpaares eines ‚Helden‘ oder eines ‚Opfers‘ wurde in der deutschen Geschichtskultur erörtert und neu definiert.<sup>68</sup>

### 3.2.1. Walser und Bubis Debatte

Am 11. Oktober 1998 wurde dem Schriftstellers Martin Walser der Friedenspreis des deutschen Buchhandels überreicht. Seine Dankesrede bei der Übergabezeremonie sollte in die Geschichtsbücher eingehen und einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der Erinnerungskultur in Deutschland leisten. Walser gab einen kritischen Blick auf den Umgang mit der deutschen Erinnerungskultur in Bezug auf den Nationalsozialismus. Ein paar seiner meist zitierten Sätze war: »die Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken« und »Ausschwitz Verwendung als Moralkeule«. Er plädierte in dieser Fragestellung für die »Gewissensfreiheit«. In der Öffentlichkeit fand Walser mit seiner Meinung große Zustimmung, es wurde selbst von einer befreienden Wirkung für die Bevölkerung gesprochen. Das Thema, einen Schlussstrich unter die bisherige Vergangenheitsbewältigung zu ziehen, ohne Schuldgefühl das Leben weiterführen zu können und vor allem öffentlich darüber einen Dialog zu führen, kam so das erste Mal unverblümt zur Sprache.<sup>69</sup> Zahlreiche Politiker gaben Walser in seiner Meinung Recht, dass Deutschland aufhören müsse, sich als »Prügelknabe der Weltgeschichte« zu sehen. Die Zeit der Umerziehung sei als abgeschlossen zu betrachten. Einen Diskurs in diese Richtung wollte auch der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl führen, der eine geistig-

---

<sup>68</sup> M. Sabrow, Held und Opfer. Zum Subjektwandel deutscher Vergangenheitsverständigung im 20. Jahrhundert, in M. Frölich, U. Jureit & C. Schneider (Hrsg.): *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (2012) 37.

<sup>69</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 297.

moralische Wende, für ein neues nationales Selbstverständnis vorschlug frei von der Dominanz durch die NS-Vergangenheit.<sup>70</sup>

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland und Politiker Ignatz Bubis, der persönlich bei Walsers Preisverleihung anwesend war, war geschockt über Walsers Worte. Er bezeichnete Walser als einen »geistigen Brandstifter« und warnte vor dem Propagieren des Wegschauens, da dies den Handlungsspielraum rechtsradikalen Gedankengutes ermöglichte.<sup>71</sup> Walsers Rede wurde im Großen und Ganzen nicht als antisemitischer Text interpretiert, sondern eher als ein rhetorisches Muster der Umkehr von einer Täter- zur Opferkultur. Die Antwort von Bubis auf Walsers Rede setzte eine so große mediale Kontroverse in Gang, dass die ideologischen Fronten quer durch alle damaligen medialen Plattformen verliefen. Sämtliche überregionale deutsche Zeitungen sollten von Herbst 1998 bis zum Frühjahr 1999 über dieses Thema berichten.<sup>72</sup> Am 12.12.1998 wurde eine Diskussionsrunde veranstaltet, die eigentlich eine Versöhnung herbeiführen sollte. Indes verhärteten sich durch die Aussagen Walsers die Fronten noch mehr. Ignatz Bubis starb am 13. August 1999. Nach seinem Tod verebbte das Interesse an der Walser-Bubis Debatte. Sie kann jedoch als eine der heftigsten Auseinandersetzungen über den Umgang mit der NS-Vergangenheit angesehen werden, in deren Verlauf es zu einer breiten Beteiligung der Bevölkerung kam.<sup>73</sup>

Die Walser-Bubis Debatte hatte deshalb einen so wichtigen Einfluss, weil das kulturelle Gedächtnis der deutschen Bevölkerung in Frage gestellt wurde. Meiner Meinung nach fühlte sich die deutsche Bevölkerung seit der 68er Bewegung von der objektiven Wahrheit im normalen Alltag zunehmend konfrontiert und wünschte sich einen Neuanfang, welcher die Möglichkeit geben sollte eine neue Identität aufzubauen, außerhalb der Nationalismen. An dieser Stelle wird deutlich, in welcher schwierigen Situation sich die Erinnerungskultur befindet, wenn es zu einer Konfrontation zwischen verschiedenen Aspekten wie hier der Täter- und Opferkultur kommt. Sie zeigt auf, dass die subjektive und objektive Wahrheit auf sehr verschiedene Weise ein Ereignis interpretieren können.

---

<sup>70</sup> K. Ahlheim, *Erinnern und Aufklären. Intervention zur historisch-politischen Bildung* (Hannover 2009) 89-92.

<sup>71</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 297.

<sup>72</sup> *Ibidem* 297-298.

<sup>73</sup> *Ibidem* 298-299.

Die DDR hatte sich seit ihrer Gründung als der große Sieger der Geschichte präsentiert und propagiert, den Faschismus zerschlagen und das deutsche Volk gerettet zu haben. Mit dem Aufbau des Sozialismus als Gesellschaftsordnung leugnete sie, in der Nachfolge der NS-Diktatur zu stehen. Nach der Wiedervereinigung wurde diese Argumentationslinie aufgegeben und das vereinigte Deutschland nahm seine Verantwortung als Nachfolgestaat des Dritten Reichs wahr.<sup>74</sup>

### 3.2.2. Deutsche Erinnerungs- und Gedenkkultur im 21. Jahrhundert

Deutschland gilt seit Beginn des 21. Jahrhunderts als einer der Vorreiter in der Entwicklung der Erinnerungskultur den Nationalsozialismus betreffend, aber viele deutsche Wissenschaftler haben eine eher kritisierende Sicht auf die stetige Veränderung von der Täter- zur Opferkultur. Der Fokus liegt nicht mehr auf der Historisierung, sondern der Personalisierung des Vergangenen.<sup>75</sup>

Über die Jahre hinweg kam es zu einem Wechsel zwischen der Wahrnehmung als Opfer und als Täter. Die gesellschaftliche Verarbeitung von Kriegen, Massengewalt und Genozide als ein Erinnerungsgebot ist eine sehr moderne Vorstellung. Wenn früher ein Friedensvertrag konzipiert wurde, konnte dieser ohne das Vergessen des Vergangenen nicht funktionieren, jedoch ist diese Form des Vergebens und Vergessens seit Auschwitz aus moralischen Gründen keine kollektive Vergangenheitsbearbeitung mehr. Kollektives Erinnern wird als notwendig und unverzichtbar gesehen. Manche Wissenschaftler, wie zum Beispiel Meiers, erwähnt von Jureit (2012), sind sich nicht sicher, ob dies nicht die Rache und Wut der verletzten Seite schürt und eine Heilung der Wunden allgemein verhindert.<sup>76</sup>

Der Historiker Edgar Wolfrum beschreibt in seinem Artikel ‚Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR und BRD‘ das komplexe Problem einer gesamtdeutschen Erinnerungskultur. Durch den Zusammenschluss der DDR und der BRD muss Deutschland eine doppelte Vergangenheitsbewältigung durchführen. Im Westen steht

---

<sup>74</sup> E. Wolfrum, ‚Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR und BRD, 26.8.2008, <<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39814/geschichte-der-erinnerungskultur?p=all>> (15.7.2016).

<sup>75</sup> U. Jureit, ‚Normative Verunsicherungen. Die Besichtigung einer erinnerungspolitischen Zäsur‘, in: Margrit Frölich, U. Jureit und C. Schneider (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (Frankfurt a. Main 2012) 28-31.

<sup>76</sup> *Ibidem* 21.

noch immer der Nationalsozialismus als größte Katastrophe im Mittelpunkt, im Osten indes nimmt der Kommunismus einen größeren Teil der Erinnerungskultur ein.<sup>77</sup> Wolfrum äußert sich auch über die Veränderung der Opferdebatte. Es scheint, dass die *„Opfer des Kommunismus die hegemoniale Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus sprengen und auch auf den Feldern von Wiedergutmachung und Entschädigung in Konkurrenz zu diesen stehen“*<sup>78</sup>. Nach Wolfrum ist der Generationenwechsel auch dafür verantwortlich, dass der negativ besetzte Patriotismus über die letzten Jahre hinweg überwunden wurde. Die deutsche Bevölkerung nimmt sich langsam wieder das Recht heraus, stolz auf ihr Land zu sein. Allerdings verursacht das Ungleichgewicht der Erinnerungskultur im Osten und im Westen Deutschlands in Bezug auf den Nationalsozialismus und den Kommunismus eine Spaltung in der Geschichtskultur des vereinigten Deutschland. Die SED-Herrschaft hat in der gemeinsamen politischen Kultur noch nicht ihren festen Platz gefunden und es existieren noch zu vielen Meinungsverschiedenheiten über den Umgang mit der kommunistischen Vergangenheit. Dadurch rückt die Ausarbeitung einer vereinten Erinnerungskultur des Nationalsozialismus in den Hintergrund<sup>79</sup>, aber es gibt die Absicht und das Bestreben, in diesem Kontext ein gemeinschaftliches kulturelles Gedächtnis zu entwickeln.

### 3.3. Public History in Deutschland

*Public History* in Deutschland wird als »öffentliche Geschichte« bezeichnet. Diese wird in den akademischen Kreisen oft noch nicht als wissenschaftlich relevant wahrgenommen. Die Grenze zwischen akademisch arbeitenden Historikern und anderen Akteuren im zeithistorischen Feld, wie zum Beispiel Journalisten, Staatsanwälte, Gedenkstätten, u.a. wird sehr genau gezogen und es kommt nur selten zu einer Zusammenarbeit.<sup>80</sup> In Bezug auf die verschiedenen Typen der Geschichtsschreibung bei Jensen (2012) kann also

---

<sup>77</sup> E. Wolfrum, „Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR und BRD, 26.8.2008, <<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39814/geschichte-der-erinnerungskultur?p=all>> (15.7.2016).

<sup>78</sup> Ibidem.

<sup>79</sup> Ibidem.

<sup>80</sup> F. Bösch und C. Goschler, „Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History, in: F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009) 10.

konstatiert werden, dass Typ 3<sup>81</sup> in der akademischen Welt nicht ernst genommen wird, anstatt es als Möglichkeit zur Weiterentwicklung der eigenen Forschungen zu sehen.<sup>82</sup> Das bedeutet weiterhin, dass das Konzept von *shared authority*, beschrieben bei Hilda Kean (2011), erst in den letzten Jahren langsam seinen Einzug in verschiedene universitäre Fakultäten hielt und eine Zusammenarbeit ermöglicht hat.<sup>83</sup> Bösch und Goschler (2009) erwähnen zwar, dass es bei manchen Individuen ohne akademisch historischer Ausbildung zu einer universitären Ehrung kam, beziehungsweise sogar eine Professur angeboten wurde, jedoch muss hier dann erwähnt werden, dass dies nur selten im Zusammenhang mit Geschichtswissenschaften der Fall war.<sup>84</sup>

Einen Wendepunkt in der Wahrnehmung von *Public History* zum Thema Nationalsozialismus in Deutschland beschreiben Bösch und Goschler in ihrem Buch ‚Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaften‘. Wichtig zu erwähnen ist, dass es in der deutschen Forschungstradition noch keinen Fachterminus gibt, der eine historische Darstellung jenseits der Geschichtswissenschaften beschreibt, wenn es also um den Einfluss von nicht akademisch Gebildeten auf historische Wissensbestände geht. Die meisten Forschungsprojekte legen ihren Schwerpunkt auf die Funktion der Wissenschaft in der Öffentlichkeit und beschreiben dies dann unter dem Terminus »Wissenschaft und Öffentlichkeit«, seltener geht es darum wie die Öffentlichkeit ein wissenschaftliches Feld beeinflussen kann. Noch gilt in den Geschichtswissenschaften in Deutschland ein starkes Top-Down Modell.<sup>85</sup>

Die stärksten Impulse zur Aufarbeitung kamen anfangs von außerhalb der Universität. Bis sich Historiker mit dem Thema auseinandersetzen würden, sollten noch weitere 30 Jahre vergehen, weil dann genügend Distanz zwischen der subjektiven Wahrheit und dem Material gewährleistet wäre.<sup>86</sup> Goschler (2009) unterstreicht hier die

---

<sup>81</sup> B.E. Jensen, ‚Usable Past: Comparing Approaches to Popular and Public History‘ in: P. Ashton & H. Kean, *Public History and Heritage Today* (London 2012) 43-55.

<sup>82</sup> F. Bösch und C. Goschler, ‚Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History (Frankfurt a. Main 2009) 10.

<sup>83</sup> H. Kean, ‚Introduction‘, *Public History Review* 18 (2011) 5-7.

<sup>84</sup> F. Bösch und C. Goschler, ‚Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History, in: F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009) 11.

<sup>85</sup> *Ibidem* 14.

<sup>86</sup> *Ibidem* 11-12.

allmähliche Professionalisierung der Zeitgeschichtsforschung, wo nun den Stimmen der Opfer ein primärer Objektstatus als Quelle zugeordnet werden konnte, was bedeutet, dass die emotionelle Verbundenheit mit dem Thema geringer wurde. Das gab der Geschichtsschreibung die Möglichkeit zur objektiven Deutung der nationalsozialistischen Vergangenheit und somit der Analyse als objektive Wahrheit.<sup>87</sup> Über die nächsten Jahrzehnte sollte die Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus in andere Bereiche wie Fernsehen, Zeitschriften und anderen Medien ihren Einzug halten. Seit den 1990er Jahren kam es zu einer neuen markanten Veränderung in der *Public History*. Dies hängt zusammen mit der Institutionalisierung der öffentlichen Geschichtsdarstellung. Über die bereits genannten Bereiche hinaus finden sich als Beispiel auch die museale Professionalisierung von Gedenkstätten.<sup>88</sup>

Allerdings hat der Einzug der Öffentlichkeit in die Geschichtsschreibung nicht nur positive Seiten. Goschler (2009) beschreibt als größtes Problem das Verwischen der Grenzen zwischen der objektiven Zeitgeschichtsforschung und der subjektiven Erinnerung von Individuen. Ein Symptom dieser Entwicklungen ist die Tatsache, dass die akademische Geschichtsforschung im Bereich von *Public History* sich mehr institutionalisiert und versucht, alle Aspekte unter ihre Führung zu bringen, um den Zugriff auf die allgemeine Geschichtsschreibung nicht zu verlieren.<sup>89</sup> Goschler (2009) betont, dass dieses erste Buch über den Einfluss von *Public History* einen Anstoß geben soll, um die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Akademikern mit der Öffentlichkeit auf zu zeigen und diese neuen Entwicklungen der Wissenschaft zu präsentieren. *Public History* ist für ihn nicht nur für die Öffentlichkeit von Bedeutung, sondern auch für den fachwissenschaftlichen Umgang mit dem Thema Nationalsozialismus und wie sich die Wahrnehmung der Geschichtsschreibung in Deutschland über die letzten Jahre entwickelt hat, vor allem in Bezug auf die Täter- und Opferforschung seit den 90er Jahren.<sup>90</sup>

---

<sup>87</sup> F. Bösch und C. Goschler, „Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History, in: F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009) 18.

<sup>88</sup> Ibidem 20-21.

<sup>89</sup> Ibidem 21.

<sup>90</sup> Ibidem 23.

## 3.4. Kasus: Konzentrationslager Dachau

### 3.4.1. Geschichte des KZ Dachau

Das Konzentrationslager Dachau war das erste voll betriebene Häftlingslager in Deutschland und wurde am 22. März 1933 anfänglich für politische Häftlinge eröffnet. Es war nicht das erste Konzentrationslager in Deutschland, allerdings waren diese Vorgänger nur Provisorien. Himmler erklärte es zum ersten staatlichen Konzentrationslager mit einem Fassungsvermögen von ungefähr 5000 Häftlingen. Es sollte als dauerhafte Einrichtung des Landes Bayern fungieren. Die Verwaltung übernahm anfangs noch die bayrische Landespolizei, sie wurde jedoch nach weniger als einen Monat, am 10. April 1933, von der SS übernommen. Das war der Anfang der systematischen und zielbewusst organisierten Schreckensherrschaft der SS über das Konzentrationslager Dachau. Schon am 12. April wurden vier jüdische Häftlinge unter dem Vorwand, einen Fluchtversuch unternommen zu haben, ermordet.<sup>91</sup> Das Lagergefängnis, auch „Bunker“ genannt, wurde als Folterkammer genutzt, wo viele Häftlinge ihr Leben verloren. Eine Strategie, um die Persönlichkeit der Häftlinge zu brechen, sah vor, neue Häftlinge kurz nach ihrer Ankunft schwer zu misshandeln. In der kurzen Zeitspanne zwischen April und Mai 1933 wurden 13 Häftlinge ermordet. In keinem anderen Lager kam es zu so vielen Exekutionen. Dies hatte damit zu tun, dass das Konzentrationslager Dachau eine Domäne ausschließlich der SS war. Mit dem neuen Lagerkommandanten Theodor Eicke und der so genannten „Disziplinar- und Strafordnung“ wurde Anfang Oktober 1933 ein festes Schema für die Struktur und Organisation des Lagers festgelegt. Diese wurde auch die berühmte Eickesche Schule der ‚Grausamkeit, der Missachtung und des Hasses‘ genannt.<sup>92</sup> Zur Demoralisierung der politischen Häftlinge wurden schließlich auch normale Verbrecher in das Konzentrationslager aufgenommen.

1938 verdoppelte sich fast die Anzahl der Häftlinge. Durch das ‚reichsweite anti-jüdische Pogrom‘ veränderte sich die soziale und politische Struktur des Konzentrationslagers grundlegend. Das hatte zur Folge, dass im November 1938 die Anzahl der Häftlinge in Dachau auf 14432 stieg, sich also wieder mehr als verdoppelte. Im Gegensatz zu den anderen Konzentrationslagern hatte Dachau eine außergewöhnliche

---

<sup>91</sup> S. Zámečník, *Das war Dachau* (3. Auflage; Frankfurt a. Main 2013) 17.

<sup>92</sup> *Ibidem* 17-18.

Publizität. Es gab ein ‚Herzeige-Lager‘ für die Medien, dass der sogenannten „Gräuelpropaganda“ der Juden entgegenwirken sollte. Dort konnte man sich selbst von ihren Lügen überzeugen.<sup>93</sup> Zwischen 1939 und 1941 erhielt die SS-Führung durch die Einführung der ‚Sonderbehandlung‘ das Recht, ohne eine Gerichtsverhandlung Hinrichtungen durch zu führen. Damit wurden Häftlinge aus dem allgemeinen Rechtssystem ausgeschlossen. Nicht nur jeglicher Anspruch auf Entlassung ging damit verloren, sondern sie wurden so auch zum Eigentum der SS.<sup>94</sup>

Durch rassische und nationale Differenzierung unter den Häftlingen und der Anwendung der Methode ‚Teile und Herrsche‘ versuchten die Nationalsozialisten die Solidarität unter den Häftlingen zu zerstören. Deutsche Gefangene bekamen meist die Aufgabe der Lagerselbstverwaltung, weil ihr Ansehen das höchste war. Weiter unten standen Tschechen, Polen, Russen, Italiener und Franzosen. An letzter Stelle kamen die jüdischen Häftlinge. Die Kapos konnten ihre Mitgefangenen mit Knüppeln misshandeln, um ihre eigene Position zu verbessern. Viele genossen ihre Machtposition. Ohne sie wäre die SS kaum in der Lage gewesen, zwischen 1940 und 1942 ein so „schäbiges“ Regime errichten zu können.<sup>95</sup> Das Krankenrevier wurde nicht zur Heilung der Gefangenen genutzt, sondern als Übungsplatz der frischgebackenen Absolventen der SS Akademie in Graz, die einen verkürzten Medizinlehrgang absolviert hatten. Die erfahrenen SS-Ärzte operierten an den Häftlingen für Forschungszwecke. Die Versorgung der Patienten lag in den Händen von Pflegern, die keine Qualifikation für diesen Beruf besaßen.<sup>96</sup>

Ab 1942 wurden Häftlinge auch für die Rüstungsindustrie eingesetzt. Im Jahr 1942 konnten die Anforderungen der Rüstungsindustrie wegen der hohen Sterbe- und Mordrate im Konzentrationslager Dachau nicht erfüllt werden, jedoch nach einem Austausch der Lagerführung und einer teilweisen Verbesserung der Lebensumstände konnte ab 1943 die geforderte Quote erfüllt werden. Die arbeitsunfähigen Gefangenen wurden weiterhin erbarmungslos umgebracht. Das Motto war nun ‚Vernichtung durch Arbeit‘, sie sollten sich zu Tode arbeiten.<sup>97</sup>

---

<sup>93</sup> S. Zámečník, *Das war Dachau* (3. Auflage; Frankfurt a. Main 2013) 19.

<sup>94</sup> *Ibidem* 19.

<sup>95</sup> *Ibidem* 19-20.

<sup>96</sup> *Ibidem* 21.

<sup>97</sup> *Ibidem* 22-23.

Ab dem 20. Juli 1944 bekamen die Gefängnisse und Sammellager der GESTAPO den Auftrag der Liquidierung von Gefangenen und Juden, die nicht im Stande waren, an der Evakuierung der Lager teilzunehmen. Die Evakuierungstransporte endeten von Anfang an meist tödlich für die Teilnehmer. Schon im Februar 1945 wurden tausende Häftlinge, die nicht mehr in der Lage waren zu gehen, in den Gaskammern ermordet oder auf andere Weise getötet. Im Konzentrationslager Dachau hatte sich die allgemeine Situation verschlechtert. Durch die grenzenlose Überfüllung waren die hygienischen Bedingungen katastrophal. Im November 1944 war eine Flecktyphus Epidemie ausgebrochen. Der große Unterschied zwischen Dachau und den anderen Lagern war, dass die gehunfähigen Gefangenen nicht ermordet wurden, obwohl es Gaskammern gab. Die schiere Masse der Toten überlastete die Kapazität des Krematoriums und als letztendlich im Februar auch noch die Kohle ausging, wurde der Betrieb eingestellt. Deswegen begann die Lagerführung als folgenden Schritt Massengräber am Leitenberg auszuheben. Bei den Dachauer Gerichtsverhandlungen wurde auch bekannt, dass die Insassen des Lagers nicht umgebracht wurden, weil sie eigentlich durch Bombardierung und vergiftetes Essen liquidiert werden sollten. Dachau wurde am 29. April 1945 von den Alliierten befreit.<sup>98</sup>

### 3.4.2. Gedenkstättenpädagogik in Dachau

Nach Ende des zweiten Weltkriegs wurde das Konzentrationslager Dachau nicht gleich zu einer Gedenkstätte umgestaltet. Der Grund dafür war, dass in der Frühzeit der Bundesrepublik weitestgehend auf die Benennung von Tat, Tatumständen beziehungsweise Zuweisung von Täter und Täterinnen verzichtet wurde.<sup>99</sup> So kam es, dass das ehemalige Konzentrationslager Dachau im April 1948 ein Auffanglager für Flüchtlinge aus Osteuropa wurde.<sup>100</sup> Mitte der 50er Jahre überlegte man sogar, es zur Wohnsiedlung Dachau-Ost umzubauen. Ein kleiner Gedenkbereich beim ehemaligen

---

<sup>98</sup> S. Zámečník, *Das war Dachau* (3. Auflage; Frankfurt a. Main 2013) 22-24.

<sup>99</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: E. Gryglewski, V. Hau, G. Kößler, T. Lutz und C. Schikorra (Hrsg.), *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 25.

<sup>100</sup> D. Zifonun, *Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs* (Frankfurt a. Main 2004) 20.

Krematorium stand zur Diskussion, um die Verbindung zur Vergangenheit nicht ganz zu verlieren.<sup>101</sup> Das Flüchtlingslager blieb bis April des Jahres 1965 bestehen.<sup>102</sup>

1955 wurde durch den Zusammenschluss Überlebender des KZ Dachau das Comité International de Dachau (CID) gegründet, um die Errichtung einer Gedenkstätte in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers abzusichern. Durch den wachsenden öffentlichen, aber auch politischen Druck aus dem Ausland entstand diese KZ Gedenkstätte Dachau im Jahr 1965. Die Initiative des Comité International de Dachau war also erfolgreich. 1968 war die Umgestaltung des Barackenlagers fertiggestellt. Sie wurde mit der Einweihung des Internationalen Mahnmals am Appellplatz für Besucher eröffnet.<sup>103</sup> Im Laufe der 70er Jahre sollte die Besucherzahl der Gedenkstätte Dachau stark zunehmen. Führungen über das Gelände wurden anfangs von ehemaligen Häftlingen oder der Gedenkstättenleitung veranstaltet, allerdings übernahmen dies ab den 80er Jahren wegen der steigenden Besucherzahl und auch vor allem der Beteiligung von Schulklassen, verschiedene Organisationen. Sie stellten professionell geschultes Personal zur Verfügung.<sup>104</sup> 1995 kam es zu einer Neukonzeption der Gedenkstätte unter dem Thema »Der Weg der Häftlinge«. Sie sollte ein Ort der politischen Bildung werden. Seit 2005 können Besucher die Gedenkstätte durch das ursprüngliche Eingangstor betreten.<sup>105</sup> Meiner Meinung nach kann diese sehr späte Entwicklung des ehemaligen KZ zu einer Gedenkstätte vor allem mit der Opferkultur in Verbindung gebracht werden. So wurde lange die Konfrontation mit der Vergangenheit vermieden. Erst durch den Druck von außen, dem Aufkommen des Historikerstreits und der 68er Bewegung wurde die Stadt Dachau dazu gezwungen, ihre Täterkultur anzuerkennen und sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Auf der Website der KZ-Gedenkstätte Dachau, [www.kz-gedenkstaette-dachau.de](http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de), kann eine Weiterentwicklung in der modernen Geschichtsschreibung, wie auch der Gedenkstättenpädagogik festgestellt werden. Nicht nur bietet sie eine genaue Übersicht

---

<sup>101</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik' (Berlin 2015) 19.

<sup>102</sup> D. Zifonun, *Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs* (Frankfurt a. Main 2004) 20.

<sup>103</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik' (Berlin 2015) 19-20.

<sup>104</sup> D. Zifonun, *Gedenken und Identität* (Frankfurt a. Main 2004) 30.

<sup>105</sup> E. J. Greipl, 'Erinnerung und Authentizität. Anmerkungen zum Verhältnis von Denkmälern und Gedenkstätten', in: G. Hammermann & D. Riedel, *Sanierung Rekonstruktion Neugestaltung. Zum Umgang mit historischen Bauten in Gedenkstätten* (Göttingen 2014) 72.

über die historische Entwicklung vom KZ Dachau zur Gedenkstätte Dachau, sondern auch einen Virtuellen Rundgang, sowie einen Plan zur Besichtigung von Gedenkorten in der Umgebung und der Außenlager.<sup>106</sup> Neben der Dauerausstellung werden auch Sonderausstellungen angeboten, sowie ein Vortragsprogramm.<sup>107</sup> So wird den Besuchern die Möglichkeit gegeben, sich individuell und nach eigenem Interesse weiter zu informieren, also in begrenzter Form das individuelle, kommunikative, Gedächtnis zu erweitern.

Für Gruppen und Schulen gibt es ein breites Spektrum von Bildungsangeboten. Diese reichen von allgemeinen bis schwerpunktmäßigen Rundgängen. Die Themenschwerpunkte werden monatlich verändert. Des Weiteren können Exkursionen, Halb- oder Ganztagsseminaren und Workshops, die unter verschiedenen Seminarthemen gehalten werden, besucht werden. Es werden verschiedene Materialien für die Vor- und Nachbearbeitung des Besuchs auf der Website gratis zum Download angeboten.<sup>108</sup> Es gibt auch eine Übersicht der Publikationen über das Konzentrationslager Dachau und Literaturempfehlungen über den Nationalsozialismus und Erinnerungskultur.<sup>109</sup> Meiner Meinung nach extra erwähnenswert im Zusammenhang mit *Public History* und dem Konzept *shared authority* sind die durch das CID in den Jahren 1985 bis 2009 herausgebrachten ‚Dachauer Hefte‘. Jede Ausgabe widmet sich einem Thema beziehungsweise einem thematischen Schwerpunkt. Zeitzeugen wurde die Möglichkeit gegeben, ihre Geschichte zu veröffentlichen. Die Artikel behandeln nicht allein das ehemalige Konzentrationslager Dachau, sondern auch dessen engeren Umkreis, andere Konzentrationslager und allgemeinen Themen über Erinnerungskultur.<sup>110</sup> Am 1. Mai findet jährlich zum Jahrestag der Befreiung eine Gedenkfeier auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers statt, die durch das CID und die Stiftung Bayerische Gedenkstätten organisiert wird.

---

<sup>106</sup> KZ-Gedenkstätte Dachau, ‚Historischer Ort‘ <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette.html>> (15.7.2016).

<sup>107</sup> KZ-Gedenkstätte Dachau, ‚Ausstellungen‘ <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/sonderausstellungen.html>> (15.7.2016).

<sup>108</sup> KZ-Gedenkstätte Dachau, ‚Bildungsangebot‘ <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/bildungsangebote.html>> (15.7.2016).

<sup>109</sup> KZ-Gedenkstätte Dachau, ‚Literatur‘ <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/literaturempfehlungen.html>> (15.7.2016).

<sup>110</sup> KZ-Gedenkstätte Dachau, ‚Dachauer Hefte‘ <<https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/dachauer-hefte.html>> (15.7.2016).

Mit dem breiten Angebot an Möglichkeiten aller Aspekte rund um die Gedenkstätte Dachau werden vor allem das kollektive und das kulturelle Gedächtnis angesprochen. Es gibt sehr viele verschiedene Angebote für Gruppen und Schulklassen, wo es möglich ist, sich weiter zu bilden und sich auch gut auf den Besuch vor zu bereiten. Es wäre meiner Meinung nach jedoch wünschenswert, bei einem allgemeinen Besuch mehr Möglichkeiten ausschöpfen zu können, um auf diese Weise das individuelle Gedächtnis besser anzusprechen, beziehungsweise die Besichtigung weitgehender personalisieren zu können, entsprechend dem Trend der neuen Geschichtsschreibung.

Typ 1 und 2 der Geschichtsschreibung gemäß der Intention von *Public History* sind schon weitgehend im ehemaligen Konzentrationslager Dachau als Gedenkstätte integriert. Seit der Entwicklung des Konzepts des KZ Dachau als Gedenkstätte sind schon einige Jahre vergangen und ein allgemeines Konzept von Gedenkstättenpädagogik ist in Dachau integriert. Es gibt aber verschiedene andere Lehrmomente, die mit dem vollem Potential von *Public History* auch mit der 3. Säule, dem Prinzip von *shared authority* und den neuesten Erkenntnissen von Gedenkstättenpädagogik zu einer noch besseren Adaption der Erinnerungskultur durch die Besucher führen könnten.

## **4. Erinnerungskultur und Gedenkstättenpädagogik in Österreich**

Eine tiefgreifende Entwicklung im kulturellen Gedächtnis Österreichs ist der Übergang vom Status eines Opferlandes zu dem eines Täterlandes. In diesem Kapitel wird eine historische Übersicht gegeben, die die wichtigsten Meilensteine der Entwicklung seit Ende des zweiten Weltkriegs, über die Gründung der 2. Republik Österreichs bis hin zum heutigen Umgang mit der Erinnerungskultur der österreichischen Gesellschaft aufzeigt.

### **4.1. Opfermythos und Causa Waldheim (1945-1989)**

Österreich wurde, wie auch Deutschland, nach 1945 durch die Besatzungsmächte geteilt. Den Westen erhielten die USA, Großbritannien und Frankreich, den Osten die Sowjetunion. Man könnte darum sagen, dass in dieser Hinsicht Österreich mit

Deutschland vergleichbar ist.<sup>111</sup> Wien erlitt dasselbe Schicksal wie Berlin und wurde, als eine von nur zwei Städten im Nachkriegseuropa, in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Der 1. Bezirk Innere Stadt mit der Verwaltung der Besatzungsmächte wurde zum internationalen Sektor. Seine Verwaltung wurde monatlich von einer anderen alliierten Macht übernommen. Das ist wahrscheinlich der Grund, weshalb es im Gegensatz zu Berlin jedoch nie zu einer endgültigen Teilung der Stadt zwischen Ost und West kam.<sup>112</sup>

Die Moskauer Deklaration der Alliierten erklärte Österreich 1943 zum „ersten Opfer“ der Nationalsozialisten. Österreichs Erinnerungskultur wurde daher nach dem Krieg von der Einstellung der Befreiungsmächte und den sich daraus ergebenden Vorteilen bestimmt. Das war möglich, da sich der Anschluss Österreichs an Deutschland 1938 für die Sowjetunion als eine erzwungene Okkupation darstellte. Diese Sicht der Dinge wirkte sich zunächst in der Außenpolitik aus, denn so konnten finanzielle Verpflichtungen verhindert oder eingeschränkt werden. Innenpolitisch war sie aber auch nützlich, weil sie einen entscheidenden Entlastungscharakter für die Bevölkerung beinhaltete.<sup>113</sup> Dies führte nach Meinung von Bailer-Galander (1997) zur Herausbildung zweier Mythen, die die Entwicklung der österreichischen Erinnerungskultur lange begleiten sollten. Einer so strengen Entnazifizierung des Landes, wie sie zur selben Zeit in Deutschland stattfand, konnte jedoch auf diesem Weg entgangen werden.<sup>114</sup>

Der erste Mythos wurde vorab schon angedeutet. Die Bezeichnung Österreichs als das ‚erste Opfer‘ des Nationalsozialismus gab dem Opfermythos die Möglichkeit sich in der Gesellschaft wie auch im Ausland zu festigen. Es würde Jahrzehnte dauern, um diese anfängliche Illusion eines völligen Opferlandes zu berichtigen. Der zweite Mythos war die sogenannte „Stunde-Null“, die mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 als Voraussetzung einen Neubeginn mit vom Nationalsozialismus unbelasteten Personen in der neu zu schaffenden demokratischen Regierung und Verwaltung und im öffentlichen Leben bedeutet hätte. Diese Möglichkeit eines völligen Neuanfangs für Österreich verlief jedoch nicht so reibungslos, wie er sich

---

<sup>111</sup> P. Berger, *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert* (Wien 2008) 234.

<sup>112</sup> Ibidem.

<sup>113</sup> C. Lehngut, *Waldheim und die Folge. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus Österreichs* (Frankfurt a. Main 2013) 11.

<sup>114</sup> B. Bailer-Galander, ‚Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus‘ in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 27.

früher in den Geschichtsbüchern präsentierte.<sup>115</sup> Grundlage war das noch am selben Tag erlassene »Verbotsgesetz«. Alle ehemaligen NSDAP- und SS-Mitglieder, sowie auch die Anwärter für diese Positionen, mussten sich registrieren lassen. Die Prüfung auf Echtheit dieser Selbstanzeigen und das sich daraus ergebende weitere Verfahren übernahm eine Sonderkommission.<sup>116</sup>

Diese Entnazifizierung wollten die Alliierten so schnell wie möglich durchführen. Berger (2008) nennt dieses Vorgehen eine ‚*Revolution von oben*‘, die dazu führen sollte, dass ‚*die Nazi-Elite durch demokratische Kräfte ersetzt werden sollten*‘.<sup>117</sup> Für die Registrierung ehemaliger Nationalsozialisten verwendeten die US-Amerikaner und Briten Fragebögen. Frankreich und die Sowjetunion verließen sich vor allem auf die kurz nach dem Ende des zweiten Weltkriegs aufgestellte Konzentrationsregierung unter der Leitung des ernannten Kanzlers Karl Renner. Die Strafen variierten zwischen Inhaftierung, Geldbußen, Berufsverbot bis zur Hinrichtung. Es wurde ein Volksgericht für Kriegsverbrechen gegen die Menschlichkeit eingesetzt. Es bestand aus zwei Berufs- und drei Laienrichtern. Bis 1955 wurden 13607 Schuldsprüche ausgesprochen, wovon 43 Todesurteile waren. Hiervon wurden 30 auch ausgeführt.<sup>118</sup> Durch dieses unterschiedliche Vorgehen konnte jedoch kein einheitlicher Weg für eine Verarbeitung der Vergangenheit gefunden werden. Dies erschwerte einen guten Beginn für die Entwicklung einer wahrheitsgetreuen Erinnerungskultur.

Die Debatte um die Rückerstattung geraubten Vermögens fand ihren Ursprung im Nichtigkeitsgesetz von 1946. Nachfolgende Rückstellungsgesetze und die Entnazifizierung wurden durch vielfache Ausnahmen abgemildert.<sup>119</sup> Basis für all das war das immer wieder verwendete Argument des Opferstatus. Kam es zu Verurteilungen, wurden Kriegsverbrecher in Österreich meist nicht hart bestraft. Verurteilte wurden meist nach einem Jahr Haft wieder freigelassen und konnten sich so schnell wieder in die Gesellschaft integrieren. Es war für die Politik wichtiger, sich die Wählerstimmen dieser

---

<sup>115</sup> B. Bailer-Galander, ‘Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus’ in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 27-28.

<sup>116</sup> P. Berger, *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert* (Wien 2008) 249.

<sup>117</sup> Ibidem 248.

<sup>118</sup> Ibidem 248-249.

<sup>119</sup> H. Feichtlbauer, ‘Gedenkjahr“ war auch ein Jahr der Taten’, in: A. Khol, *Jahrbuch für Politik* (2005) 470.

Bevölkerungsgruppe zu sichern, als die wahren Opfer des Nationalsozialismus zu ihrem Recht zukommen zu lassen.<sup>120</sup> Bailer-Galander (1997) schreibt in ihrem Artikel „Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus“, dass Schweigen, Verdrängen und Tabuisieren als Problemlösung verwendet wurden.<sup>121</sup> Auch andere Historiker, unter anderem Oertl (1997), beschreiben diesen Umgang mit der österreichischen Vergangenheit als den Grund, warum der Mythos der Opferrolle so lange Bestand hatte.<sup>122</sup> Das kollektive Schweigen der Gesellschaft machte die Universalisierung aller Opfer möglich und bewirkte so, im Gegensatz zur BRD, einen Stillstand in der Entwicklung einer Erinnerungskultur.<sup>123</sup>

Am 15. Mai 1955 wurde der Staatsvertrag, der Gründungsvertrag der 2. Republik, unterschrieben, in dem sich Österreich als wichtigste Voraussetzung für die staatliche Anerkennung zur immerwährenden Neutralität bekannte.<sup>124</sup> Dieser Zeitpunkt wird als die „Stunde-Null“ der 2. Republik angesehen, obwohl sich an der politischen Überzeugung nichts änderte. Allerdings wurde so dem Land und der österreichischen Gesellschaft die Möglichkeit einer gesunden und vor allem wahrheitsgetreuen Aufarbeitung der Vergangenheit versagt, weil auch die Entnazifizierung nach einer kurzen intensiven Phase nur mehr halbherzig weitergeführt wurde. Kriegsoffer, Opfer der Propaganda und Opfer der Entnazifizierung wurden als gleichwertig angesehen.<sup>125</sup> Es würde noch Jahrzehnte dauern, bis man diese falsche Wahrnehmung berichtigen würde, um somit eine wahrheitsgetreue Erinnerungskultur möglich zu machen. Den Anstoß dazu gab die Causa Waldheim, die ein Bewusstsein dafür schaffte, dass ehemalige Nationalsozialisten noch immer Teil der österreichischen Gesellschaft waren.

Der ehemalige UN Generalsekretär Kurt Waldheim trat 1986, zunächst favorisiert durch die Österreichische Volks Partei (ÖVP) wie durch die Sozialistische Partei

---

<sup>120</sup> B. Bailer-Galander, 'Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus' in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 27-29.

<sup>121</sup> Ibidem 29.

<sup>122</sup> W. Oertl, 'Rechtsextremismus' in: in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 57.

<sup>123</sup> S. Göllner, *Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“: Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten* (Hamburg 2009) 25.

<sup>124</sup> S. Beller, *Geschichte Österreichs* (Wien/Köln/Weimar 2007) 249.

<sup>125</sup> S. Göllner, *Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“* (Hamburg 2009) 25.

Österreichs (SPÖ) als Kandidat für die Bundespräsidentenwahl an. Die SPÖ stellte später doch noch einen eigenen Kandidaten auf. Noch in seiner Zeit als UN-Generalsekretär veröffentlichte Waldheim eine Autobiografie mit dem Titel ‚Im Glaspalast der Weltpolitik‘. In dieser Biografie verschwieg der Politiker jedoch vieles aus seiner Zeit als Wehrmachtsoffizier auf dem Balkan in der Zeit zwischen 1942 bis 1944. Dieser Skandal hatte keinen weiteren Einfluss auf seine Kandidatur zum Bundespräsidenten, wurde jedoch von den Medien thematisiert wie auch auf außenpolitischer Ebene. Der Vorfall war ein so gewichtiges Thema, dass er als Wendepunkt in der Wahrnehmung der Opferthese gesehen werden kann.<sup>126</sup> Das erste Mal wurde in Österreich bewusst wahrgenommen, dass es nie zu einer wirklichen Entnazifizierung im Land gekommen war, wenn ein ehemaliger Wehrmachtsoffizier, der seine Vergangenheit in dieser Weise handhabte, ein so hohes Amt bekleiden konnte. Die Causa Waldheim hatte einen wichtigen Einfluss auf das Gedenkjahr 1988 und auf die Wahrnehmung des kulturellen Gedächtnisses in Zusammenhang mit der NS-Vergangenheit.<sup>127</sup> Der Opfermythos trat nun ins Rampenlicht zeitgeschichtlich-wissenschaftlicher Untersuchungen mit dem Schwerpunkt auf möglichen Schuldzuweisungen an die Täter wie auch an die Mitverantwortlichen in breiteren Bevölkerungskreisen.<sup>128</sup> Dies war in der damaligen Zeit der erste offizielle Schritt weg von der Opferthese hin zum Bekennen einer Mitschuld an den Taten und Opfern des Nationalsozialismus und des Holocaust.<sup>129</sup> Es könnte als zumindest ein theoretischer Beginn der endgültigen österreichischen Entnazifizierung gesehen werden.

---

<sup>126</sup> S. Göllner, *Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“: Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten* (Hamburg 2009) 251-255.

<sup>127</sup> Ibidem 28-29.

<sup>128</sup> B. Bailer-Galander, ‚Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus‘ in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 32.

<sup>129</sup> H. Feichtlbauer, ‚„Gedenkjahr“ war auch ein Jahr der Taten‘, in: A. Khol, *Jahrbuch für Politik* (2005) 471.

## 4.2. Nach den 90er Jahren & das 21. Jahrhundert

Durch die Causa Waldheim und die darauffolgende Überwindung der zwei Gründungsmythen der zweiten Republik, kam es wie erwähnt in den Neunziger Jahren langsam zur Anerkennung einer Mittäterschaft in Österreich.<sup>130</sup> Einen signifikanten Schritt in diese Richtung machte Österreich, als Anfang der 90er Jahre in den Schulen verpflichtend das Fach politische Bildung in Verbindung mit dem Unterrichtsfach Geschichte eingeführt wurde. Dies gab auch der geschichtswissenschaftlichen Forschung einen neuen Antrieb.<sup>131</sup> Das Thema Nationalsozialismus in Österreich wurde vor den 90er Jahren in der Wissensvermittlung oft verkürzt oder ausgelassen und somit tabuisiert. Das aber nahm der nächstfolgenden Generation die Möglichkeit, im öffentlichen Bildungsbereich Wissen über die Vergangenheit des eigenen Landes zu erhalten.<sup>132</sup> Die Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses wird dadurch verhindert, wodurch die Etablierung eines kulturellen Gedächtnisses über die Ereignisse unmöglich gemacht wird. Mit der Integration von politischer Bildung und somit der Möglichkeit, der nächstfolgenden Generation genug Verständnis für die Vergangenheit zu geben, wird die Tabuisierung des Themas Österreich im Nationalsozialismus durchbrochen und die Entwicklung der Erinnerungskultur über mehrere Generationen auf nationaler Ebene möglich gemacht.

Nachdem schon Bundespräsident Waldheim 1988 zur Mitverantwortung Österreichs an den Verbrechen der NS-Zeit gesprochen hatte,<sup>133</sup> setzte der im Jahr 1991 amtierende österreichische Bundeskanzler Franz Vranitzky den wichtigen Schritt in der Weiterentwicklung von Österreichs Erinnerungskultur durch seine Rede im Parlament, die ein öffentliches Bekenntnis der Mitverantwortung von Österreich im zweiten Weltkrieg war.<sup>134</sup> Hierdurch wurden die zwei Gründungsmythen auf politischer Ebene endgültig zerschlagen. Der nächste wichtige Schritt, welcher noch im selben Jahr getan wurde, war die Einrichtung eines ersten interdisziplinären Forschungsschwerpunktes

---

<sup>130</sup> H. Feichtlbauer, "Gedenkjahr" war auch ein Jahr der Taten, in: A. Khol, Jahrbuch für Politik (2005) 26-29.

<sup>131</sup> K. Stuhlpfarrer, 'Österreich' in: V. Knigge & N. Frei, *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (München 2002) 238-239.

<sup>132</sup> B. Bailer-Galander, 'Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus' in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 29.

<sup>133</sup> H. Feichtlbauer, "Gedenkjahr" war auch ein Jahr der Taten` (2005) 470-471.

<sup>134</sup> B. Bailer-Galander, 'Über die schwierige Erinnerung an den (Wien 1997) 32.

mit staatlicher Finanzierung. Die Hauptthemen waren Politik und Wirtschaft in Österreich von 1938-1945.<sup>135</sup> Nachdem 1992 die Partei der Grünen eine Anfrage an die Bundesregierung zur offiziellen Haltung Österreichs zur Kriegs- und Nachkriegszeit durchsetzte, wurde noch vor Ende des Jahres die Regierung aufgefordert, den Opfermythos endgültig aufzugeben und den wahren Opfern des Nationalsozialismus Respekt entgegen zu bringen.<sup>136</sup> 1995 wurde von der Regierung mit der Einrichtung des Nationalfonds eine staatliche Entschädigung für Holocaustopfer auf gesetzlicher Basis eingerichtet. Angehörige sämtlicher Opfergruppen des Nationalsozialismus, Holocaust Überlebende, Widerstandskämpfer und Minderheitsgruppen, sollten endlich rechtmäßig entschädigt werden. Des Weiteren wurden Mittel zur Wissensvermittlung über den Holocaust von der Regierung zur Verfügung gestellt.<sup>137</sup> Der nächste große Schritt war 1998 der Beginn der Arbeit der unabhängigen Historikerkommission zur Erforschung des Vermögensentzugs während der nationalsozialistischen Zeit sowie über die bisherige und die zukünftige Restitution.<sup>138</sup> Es sollte jedoch noch bis zum Jahr 2000 dauern, bis diese Tatbestände als ein neues Kapitel in der offiziellen Erinnerungskultur Österreichs in der Gesellschaft und im Schulunterricht wirklich anerkannt wurden.<sup>139</sup> Mit einem Zwischenbericht im Jahr 2000 lieferte die Historikerkommission zugleich die Voraussetzungen für die Entschädigung einer letzten Opfergruppe, die bislang noch nicht als solche anerkannt worden war, die Gruppe der Zwangsarbeiter. Ihre Wahrnehmung in der Bevölkerung war zwiespältig, weil es in weiten Teilen der Bevölkerung kein historisches Bewusstsein für ihre Zwangsrekrutierung gab. Es wurde teilweise auch unter ausländischem Druck eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die als Grundlage für die Abwicklung der Entschädigungszahlungen den Entwurf für das Versöhnungsfondgesetz erarbeitete, das im November 2000 Rechtskraft erlangte. Es war das letzte der Gesetze, mit deren Hilfe

---

<sup>135</sup> K. Stuhlpfarrer, 'Österreich' in: V. Knigge & N. Frei, *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (München 2002) 240.

<sup>136</sup> Schriftliche parlamentarische Anfrage des Abgeordneten Voggenhuber an den Bundeskanzler betreffend Österreichs Mitverantwortung an den nationalsozialistischen Verbrechen, die Wahrnehmung dieser Mitverantwortung durch die II. Republik sowie die Anerkennung und Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus (Nr. 2666/J vom 13. März 1992; Beilagen zu den Stenographischen Protokollen des Nationalrates, XVIII. Gesetzgebungsperiode; Wien 1992.

<sup>137</sup> N.G. Finkelstein, *The Holocaust Industry* (London 2003) 241.

<sup>138</sup> K. Stuhlpfarrer, 'Österreich' (München 2002) 239-240.

<sup>139</sup> H. Uhl, 'Das "erste Opfer". Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik' *ÖZP* 30.1. (Graz/Wien 2001) 19-23

österreichische Regierungen Unrecht aus der NS-Zeit wiedergutmachen wollten. Die Arbeit dieser Kommission wurde 2005 abgeschlossen.<sup>140</sup>

Die österreichische Erinnerungskultur war immer durch Komplexität gekennzeichnet, einerseits durch die Innensicht als Opfer auf Grund der Moskauer Deklaration, andererseits durch die Sicht der Besatzungsmächte auf Österreich als Täter und mitverantwortlich für die Ereignisse in der NS-Zeit, weshalb sie auch die Entnazifizierung als wichtig ansahen. Klambauer (2006) gibt dazu als Beispiel das Wiener Opferdenkmal in Vergleich mit dem Heimkehrer Gedächtnisdenkmal. Beide Denkmäler wurden 1948 errichtet, haben jedoch sehr unterschiedliche Symbolik. Während das Opferdenkmal, das von der Stadt Wien errichtet wurde, sich mit der antifaschistischen Sichtweise des Staates auseinandersetzt, symbolisiert das Heimkehrer-Denkmal in Wien, das auf eine Initiative von Heimkehrern unter der Patronanz des Bundeskanzlers zurückgeht, das Pflichtbewusstsein der Helden der Heimat, die das Land gegen die UdSSR verteidigt haben. Die Soldaten werden hier als Opfer des Nationalsozialismus dargestellt. Ausschlaggebend dabei ist, dass die Verbindung zwischen der Wehrmacht und dem Nationalsozialismus nicht erwähnt wird.<sup>141</sup>

Ausstellungen sind eine Möglichkeit, um Reflexionen über ihren Inhalt in Gang zu setzen. So bewirkte die deutsche Wanderausstellung ‚Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht von 1941-1944‘ einen wichtigen Tabubruch in der österreichischen Erinnerungskultur. Diese zwischen 1995 und 1999 stattfindende Ausstellung war in den Medien stark umstritten, da sie die Öffentlichkeit das erste Mal mit der Mittäterschaft der Wehrmacht an Kriegsverbrechen konfrontierte und damit die Opferthese von Österreich stark in Frage stellte.<sup>142</sup>

Gstettner (1997) definiert die Gedenkstätte als ein Beispiel, um anderen Ländern nach außen zu verdeutlichen, dass Österreich verantwortungsbewusst mit seiner Vergangenheit umgeht. Des Weiteren sind sie im Inneren ein wichtiger Lernort für die neue Generation. Durch die Integration von politischer Bildung in den Geschichtsunterricht an österreichischen Schulen nimmt auch die Bedeutsamkeit von

---

<sup>140</sup> H. Feichtlbauer, „Gedenkjahr“ war auch ein Jahr der Taten, in: A. Khol, Jahrbuch für Politik (2005) 474.

<sup>141</sup> K. Klambauer, *Österreichische Gedenkkultur zu Widerstand und Krieg. Denkmäler und Gedächtnisorte in Wien 1945-1986* (Innsbruck 2006) 11-12.

<sup>142</sup> *Ibidem* 10.

Gedenkstätten zu. Durch die Möglichkeit, Vergangenes auf authentische Weise zu beleben, soll ein Bewusstsein für die gegenwärtige Zeit und die Zukunft geschaffen werden.<sup>143</sup> Es soll der neuen Generation erklären, warum Erinnerungskultur einen so wichtigen Platz in der Gesellschaft einnimmt.

### 4.3. Public History in Österreich

Public History als allgemeiner Auslöser zur Veränderung der Geschichtswahrnehmung ist in Österreich noch nicht bekannt. Zwar werden die Vorgehensweisen, beschrieben durch Hilda Kean oder Paul Ashton, teilweise praktiziert, jedoch nicht als eigene kulturhistorisch orientierte Richtung wahrgenommen.<sup>144</sup> Ich werde darum die Bezeichnung ‚öffentliche Geschichte‘ aus der durch Bösch und Goschler veröffentlichten einzigen deutschsprachigen Literatur spezifisch über *Public History* verwenden, die ich im Kapitel über die Erinnerungskultur in Deutschland erläutert habe.

Durch die lange und komplizierte Entwicklung der österreichischen Erinnerungskultur und vor allem der großen Veränderung eines Opfer- zu einem Täterland, die nach der Causa Waldheim in Gang gesetzt wurde, kommt es nur mit langsamen Schritten zu einer veränderten Wahrnehmung in der Bevölkerung. Dies wird auch weiterhin erschwert wegen des sich allgemein immer wieder verstärkenden Trends zur Opferkultur, die sich immer mehr in der heutigen Zeitgeschichte etabliert. Dadurch wird der Opfermythos in der Bevölkerung wieder erneut verstärkt. Der Trend von Individualisierung in der Zeitgeschichte ist auch in Österreich zu finden. Ein Vorbild für diese Entwicklung ist die Internet Plattform erinnern.at. Das Motto des Vereins lautet ‚Nationalsozialismus und Holocaust: Gedächtnis und Gegenwart.‘ Erinnern.at setzt sich mit der Aufarbeitung von Verbrechen während des Nationalsozialismus auseinander. Gegründet wurde der Verein auf Initiative des Bundesministeriums für Wissenschaft, Kunst und Kultur. Jedes Bundesland hat seinen eigenen Zweigverein. Den Vorstand bilden Experten aus verschiedenen Fachgebieten. Neben Erinnerungsarbeit bietet erinnern.at auch Schulmaterial, Vorlesungen und Workshops an. Es steht im Zeichen der historisch-politischen Bildungsarbeit. Die Verbindung zu öffentlicher Geschichte und *shared*

---

<sup>143</sup> P. Gstettner, ‚Lernort Mauthausen?‘ in: E. Renner und J. Seitner, J. Zuber, *Erinnerungskultur: Zurückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 13.

<sup>144</sup> P. Ashton & H. Kean, *People and their pasts. Public History Today* (2009) 15.

*authority* wird so praktiziert, dass Privatpersonen die Möglichkeit gegeben werden, eigene Projekte in der Gedenkkultur zu verwirklichen. Der Verein bietet Betreuung bei der Ausführung von Projekten, zum Beispiel dem Aufstellen einer Gedenktafel oder eines Monuments.<sup>145</sup> So wird der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, Teil der Geschichtsschreibung zu sein und sich mit der Vergangenheit zu identifizieren. Die durch Jensen (2012) definierte Form der 3. Säule der Geschichtsschreibung, also der öffentlichen, populärwissenschaftlichen Ausrichtung, wird hier aktiv.<sup>146</sup> Es wird so der Gesellschaft ein einfacher Weg geboten, um sich mit Geschichte zu identifizieren und es wird auch das Interesse geweckt an einer weiteren Vertiefung in die Vergangenheit. Weiters wird dadurch auch die erste Säule, die materielle Organisation, beschrieben durch Angelova (2011), eingeführt werden. Mit Hilfe von *shared authority* können Einzelpersonen ihre eigene Geschichtsschreibung beeinflussen und werden doch noch auf akademischem Niveau begleitet. Eine Plattform wie *erinnern.at* bringt also mehrere Theorien, die einen wichtigen Bestandteil von Public History ausmachen, zusammen.

Auch im Schulunterricht hält das Konzept der öffentlichen Geschichte ihren Einzug. Ein Schritt zur Integration der dritten Säule von Angelova (2012), mentale Organisation, ist das Beispiel, dass immer öfter Zeitzeugen in den Geschichtsunterricht eingeladen werden, um Schülern die Möglichkeit zu geben, persönlichen Kontakt mit der Vergangenheit zu erhalten. Abhängig von der individuellen Lehrkraft können auch verschiedene Projekte gestaltet werden, die sich mit der lokalen Vergangenheit auseinandersetzen. Hier ist jedoch noch immer die persönliche Initiative des Lehrpersonals gefragt. Ein Besuch bei einer Gedenkstätte gehört meines Wissens zum Standard des Geschichtsunterrichts. Der ‚Raum der Namen‘ in der Gedenkstätte Mauthausen ist ein Beispiel, wie auch in Gedenkstätten die öffentliche Geschichte verarbeitet werden kann, da es hier um die individuellen Opfer des Nationalsozialismus geht, unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit der Opfer und dem Anlass, der zu ihrer Inhaftierung führte. *Shared authority* spielt hier eine wichtige Rolle, um der neuen Generation die Möglichkeit der Identifikation mit ihrer eigenen nationalen und

---

<sup>145</sup> J. Prantz, *Public History in Österreich? Die Entwicklung der österreichischen Erinnerungskultur seit Ende des zweiten Weltkriegs an dem Beispiel der Stadt Krems a.d. Donau* (2014, Thesis BA History, Utrecht University 2014) 50-51.

<sup>146</sup> B.E. Jensen, ‘Usable Past: Comparing Approaches to Popular and Public History’ in: P. Ashton & H. Kean, *Public History and Heritage Today* (London 2012) 43-55.

Familiengeschichte zu geben. Der ‚Raum der Namen‘ ist dabei der 2. Form der Geschichtsschreibung, die Jensen (2011) als die öffentliche oder veröffentlichte Geschichte bezeichnet, zuzuordnen.

In Österreich werden also bereits viele Kriterien von Public History im Alltag angewendet. Größere und vertiefende, erfolgreiche Möglichkeiten würden sich meiner Meinung nach aber bieten, wenn man Arbeiten und Projekte mit dem theoretischen Unterbau gestützt auf eingeführte, klare Definitionen des zu Grunde liegenden Konzeptes von Public History als Instrument durchführen würde.

#### **4.4. Kasus: Konzentrationslager Mauthausen**

##### **4.4.1. Geschichte des KZ Mauthausen**

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde im August 1938 in der Nähe der oberösterreichischen Kleinstadt Mauthausen errichtet. Dies geschah schon fünf Monate nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich. Einer der Gründe, warum dieser Standort ausgewählt wurde, waren die Granitsteinbrüche in der Umgebung. Die Firma DESt (Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH) wurde von der SS gegründet und bekam den Auftrag, Baumaterial zu produzieren. Diese Firma erwarb die angrenzenden Steinbrüche, um sie mit Arbeitern aus Mauthausen, das zu der Zeit nur als Strafarbeitslager geführt wurde, wirtschaftlich zu nutzen.<sup>147</sup> Die Inhaftierung im Lager diente der Zerschlagung von politischem Widerstand in der Bevölkerung und zugleich der Ausbeutung der gewonnenen Arbeitskraft. Im Vordergrund stand die Vernichtung des Feindes und es wurden verschiedene Methoden angewendet, um Häftlinge zu ermorden. Es war eines der meist gefürchteten Lager mit den härtesten Haftbedingungen unter dem Motto der Vernichtung durch Arbeit. Klassifiziert wurde es mit der Stufe III, das bedeutete, dass die Häftlinge nicht freigelassen werden konnten. Bis 1943 arbeiteten die Häftlinge beim Lagerbau und in den Steinbrüchen. Ab 1943 wurden die Gefangenen wegen der schweren wirtschaftlichen Lage und dem fortschreitenden Bedarf an Kriegsmaterial in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Dadurch entstanden über ganz Österreich verteilt Außenlager, in die Häftlinge verlegt wurden.<sup>148</sup>

---

<sup>147</sup> Mauthausen Memorial, Geschichte der KZ-Gedenkstätte <[http://mauthausen-memorial.at/index\\_open.html](http://mauthausen-memorial.at/index_open.html)> (15.7.2016).

<sup>148</sup> Ibidem.

An kranken und schwächeren Häftlingen wurden auch medizinische Experimente durchgeführt. Ab 1941 wurde eine Gaskammer errichtet, in der im März 1942 die ersten Häftlinge ermordet wurden. Trotzdem blieb Mauthausen ein Arbeitslager und wurde kein Vernichtungslager. Seit seiner Gründung bis zur Befreiung am 5. Mai 1945 durch die US-Armee waren 200.000 Menschen verschiedensten ethnischen, religiösen Hintergrundes, politischer bzw. „krimineller“ Tätigkeit, aus rassistischen Gründen oder Homosexualität im Lager inhaftiert. Laut Angaben des Mauthausen-Archivs wurde die Hälfte dieser Häftlinge ermordet.<sup>149</sup>

#### 4.4.2. Mauthausen als Gedenkstätte

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde schon 1947 zu einer Gedenkstätte ernannt und die Republik Österreich ist für ihren Erhalt verantwortlich. Seit 1949 wird diese Aufgabe durch das Bundesministerium für Inneres wahrgenommen. Daneben setzten sich auch verdienstvolle Organisationen und Einzelpersonen für die Erhaltung der Gedenkstätte ein.<sup>150</sup>

Große Teile des ehemaligen Lagers waren wegen Seuchengefahr durch die amerikanische Armee niedergebrannt worden und viele der Überreste sind von der Bevölkerung als Baumaterial verwendet worden. Bei der offiziellen Eröffnung und Ernennung zum Öffentlichen Denkmal Mauthausen 1949 waren also viele Bereiche des Lagers nicht mehr vorhanden, da auch im Zuge der Umgestaltung in den nächsten Jahren weitere Gebäude abgetragen wurden. Das erste offizielle Denkmal, errichtet im Frühjahr 1949 durch die Republik, war ein Sarkophag mit der Inschrift ‚Aus der Toten Geschick mögen die Lebenden lernen‘. Über die nächsten Jahre errichteten verschiedene Länder und Opfergruppen weitere Denkmäler auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers. Durch die erhöhte Anzahl entstand schlussendlich im Bereich der ehemaligen SS-Baracke ein Denkmalpark. Die nächste große Entwicklung fand in den Sechziger Jahren statt, als im Lager II und im Bereich der Baracken 16 bis 19 ein Friedhof angelegt wurde, andere Friedhöfe wurden in die Gedenkstätte einbezogen. Nicht nur Tote aus dem KZ Mauthausen waren hier bestattet oder wurden umgebettet, sondern auch aus

---

<sup>149</sup> Mauthausen Memorial, Geschichte der KZ-Gedenkstätte <[http://mauthausen-memorial.at/index\\_open.html](http://mauthausen-memorial.at/index_open.html)> (15.7.2016).

<sup>150</sup> A. Baumgartner, P. Strobls, W. Szymanski, H. Zimper *Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Endbericht* (Wien 2001) 4.

dem KZ Gunskirchen. Die Gesamtzahl der in Mauthausen bestatteten Opfer liegt bei mehr als 14.000.

Im Jahr 1970 wurde das erste Museum in der Gedenkstätte eröffnet. Der ehemalige Mauthausen-Häftling Hans Maršálek gestaltete über Jahrzehnte eine Dauerausstellung über die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers. Damit ergab sich die Möglichkeit, einen Ort für politische Bildung zu schaffen. Mit der Eröffnung des Museums fand die Gedenkstätte auch außerhalb der jährlichen Befreiungsfeiern im Mai mehr Beachtung in der Politik und Bevölkerung.<sup>151</sup>

Ein neues Konzept für den Aufbau und die Gestaltung der Gedenkstätte wurde 2003 mit der Eröffnung eines Besucherzentrums verwirklicht. Die letzten großen Erneuerungen fanden 2013 statt, als zwei neue Dauerausstellungen eingerichtet wurden.<sup>152</sup> Des Weiteren wurde der ‚Raum der Namen‘ eröffnet. Hier wird auf die neue individualisierende Entwicklung der Erinnerungskultur eingegangen. In diesem Raum befinden sich die Namen von 81.000 ermordeten Opfern des KZ Mauthausen. Die Idee hinter dem ‚Raum der Namen‘ war, ihn als eine Ergänzung für die nationalen oder gruppenspezifischen Denkmäler zu konzipieren, da von vielen Verstorbenen keine ausreichenden Informationen vorhanden sind und man ihrer auf diese Weise würdig gedenken kann. Die Namen sind auch in aufliegenden Büchern verzeichnet, um eine gezielte Suche zu erleichtern. Eine Besonderheit ist, dass bei der Darstellung der Namen die originale Schreibweise der Herkunftsländer verwendet wurde. Um dies möglich zu machen, war eine zehn Jahre lange Forschungsarbeit von Nöten mit der Unterstützung von 40 Botschaften, Institutionen und anderen Gedenkstätten.<sup>153</sup>

Die Website der Gedenkstätte Mauthausen [www.mauthausen-memorial.org](http://www.mauthausen-memorial.org) zeigt übersichtlich die Weiterentwicklung der Gedenkstättenpädagogik und der Geschichtsschreibung mit Bezug auf das ehemalige Konzentrationslager. Es gibt neben den Dauerausstellungen auch mehrere Bildungsangebote, die sich an spezielle Besuchergruppen, wie auch Einzelbesucher wenden. Des Weiteren werden verschiedene

---

<sup>151</sup> Mauthausen Memorial, Geschichte der KZ-Gedenkstätte <[http://mauthausen-memorial.at/index\\_open.html](http://mauthausen-memorial.at/index_open.html)> (15.7.2016).

<sup>152</sup> Ibidem.

<sup>153</sup> Mauthausen Memorial, ‚Der „Raum der Namen“, <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Besuchen/Ausstellungen-und-Raum-der-Namen/Der-Raum-der-Namen>> (15.7.2016).

Veranstaltungen, Zusammenarbeit mit Schulen, ein Archiv, eine Forschungsabteilung und Videos mit Zeitzeugenberichten angeboten.<sup>154</sup>

Jedes Jahr finden Gedenkfeierlichkeiten zur Befreiung des KZ Mauthausen statt. Auch an den ehemaligen Orten der Außenlager des KZ Mauthausen finden Befreiungsfeiern statt. Diese werden durch das Mauthausen Komitee Österreich, der Österreichischen Lagergemeinschaft Mauthausen und dem Comité International de Mauthausen organisiert. Alle diese Aktivitäten werden vom Bundesministerium für Inneres unterstützt, indem nicht nur kostenlose Rundgänge im Lager, sondern auch in der Stollenanlage „Bergkristall“ und dem ehemaligen KZ Gusen II, wo normalerweise keine Begleitung angeboten wird, zur Verfügung gestellt werden.<sup>155</sup>

Auf der Homepage der Gedenkstätte Mauthausen findet man nicht nur allgemeines Unterrichtsmaterial über das ehemalige KZ, sondern auch eine Vor- und Nachbereitung mit Themen und Zielsetzungen. Diese richtet sich besonders auch an Schulklassen. Bei der Erklärung der 9 Ziele und Methoden ist viel von der neuen Form der Geschichtsschreibung wieder zu erkennen. Diese Ziele und Methoden gliedern sich wie folgt: Erwartungen, Gedenken, Bezug zum Ich, Politische Bildung, Perspektivenwechsel, Dissonanz, Kenntnisse, Wahrnehmung und Nachhaltigkeit. In den Erklärungen wird deutlich, dass hier vor allem auf alle drei Formen von Gedächtnis eingegangen wird, die Assmann (1999) benennt. Das Individuelle Gedächtnis wird vor allem mit dem Punkt ‚Bezug zum Ich‘ angesprochen. Die Schüler sollen sich mit Geschichte identifizieren und sie annehmen. Das Ziel politische Bildung soll das kommunikative und kollektive Gedächtnis beeinflussen und erklären. Mit dem Vorbereiten der Schüler wird die Möglichkeit von *shared authority* gegeben, da die Schüler ihre eigene Erfahrung zum Thema vermitteln können, weil sie sich schon vor dem Besuch mit dem Unterrichtsmaterial beschäftigt haben.<sup>156</sup> Auch auf die Täter- und Opferkultur wurde in den letzten Jahren eingegangen. Der Opfermythos scheint nun endgültig überwunden. Im

---

<sup>154</sup> Mauthausen Memorial <[www.mauthausen-memorial.org](http://www.mauthausen-memorial.org)> (15.7.2016).

<sup>155</sup> Mauthausen Memorial, ‚Die Gedenk- und Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Die-Gedenk-und-Befreiungsfeier-in-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>> (15.7.2016).

<sup>156</sup> Mauthausen Memorial, ‚Ziele und Methoden‘ <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Vor-und-Nachbereitung/Ziele-und-Methoden>> (15.7.2016).

September 2016 werden z.B. verschiedene Veranstaltungen angeboten, die sich mit der Täterkultur beschäftigen.<sup>157</sup>

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass es zu einer enormen Weiterentwicklung der Gedenkstätte Mauthausen als Lernort gekommen ist. Zwar war Mauthausen eines der ersten ehemaligen Konzentrationslager, das zu einer Gedenkstätte umgebaut wurde, so hat es doch einige Jahrzehnte gedauert, um das volle Potential auszuschöpfen. Die Gedenkstätte Mauthausen ist ein modernes Lehrinstitut für Akademiker, Schüler wie auch interessierte Besucher. Es gibt viele verschiedene Möglichkeiten, um eine Identifikation mit der Vergangenheit herzustellen und so ein Verständnis für die damalige Zeit auf zu bauen.

## 5. Ländervergleich Deutschland vs. Österreich

Die Länder Deutschland und Österreich sind zwar Nachbarländer, werden auch oft miteinander assoziiert, haben jedoch ab den 50er Jahren eine sehr unterschiedliche Entwicklung der Erinnerungskultur in Bezug auf den Nationalsozialismus durchgemacht. Dieses Statement kann durch einen historischen Überblick am besten erläutert werden.

### 5.1. 1945-1960

<b>Deutschland</b>		<b>Österreich</b>
Täterstatus durch Alliierte	1945	Opfermythus, Moskauer Deklaration
Besetzung	1948	Besetzung
Teilung BRD/DDR, Aufhebung des Besatzungsstatuts	1949	
Etablierung Sozialkunde (Politische Bildung) in Schulen	Ende 1940er	Minderbelasteten Amnestie, Lange Weigerung von Schuldzahlungen
Entnazifizierungsschlussgesetz	1951	
	1955	2. Republik/Staatsvertrag
		Extreme Tabuisierung
		Verurteilungen, viele Freigelassen

<sup>157</sup> Mauthausen Memorial, ‚Veranstaltungen‘ <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Veranstaltungen>> (15.7.2016).

Im Jahr 1945 nach Beendigung des Krieges erlebten Deutschland und Österreich politisch ein vergleichbares Schicksal. Beide Länder waren durch die Besatzungsmächte in 4 Besatzungszonen geteilt, ihre Hauptstädte Berlin und Wien entsprechend in 4 Sektoren und ehemalige Nationalsozialisten wurden einer Aufklärungs-, Entnazifizierungs- und Strafverfolgungspraxis unterzogen. Jedoch waren die Vorgehensweisen der Alliierten in Bezug auf die Verwaltung der besetzten Gebiete sehr unterschiedlich.

Im Zuge der Auseinanderentwicklung von Westmächten und Sowjetunion teilte sich Deutschland 1949 in zwei Staaten, die Bundesrepublik Deutschland (BRD) und die Deutsche Demokratische Republik (DDR), die zunächst unabhängig voneinander durch die entsprechenden Siegermächte verwaltet wurden. Das beinhaltete auch die Teilung Berlins, die nach einer Durchlässigkeit der Sektorengrenze bis 1961 durch den Mauerbau schlussendlich Faktum wurde.<sup>158</sup> Österreich erhielt auch eine Gliederung in 4 Besatzungszonen, mit Wien als geteilter Stadt unter allen Alliierten Mächten. Der 1. Bezirk als Internationale Zone wurde jedoch monatlich von einer anderen Siegermacht verwaltet. Dies verhinderte wahrscheinlich, dass Wien dasselbe Schicksal erlitt wie Berlin.<sup>159</sup> Beide Länder sollten die Chance für einen Neuanfang bekommen und beiden wurde die Möglichkeit der sogenannten ‚Stunde-Null‘ gegeben. In beiden Ländern festigte sich das Prinzip eines gesellschaftlichen Neuanfangs. Im Moment, als 1955 die Alliierten in Deutschland das Besatzungsstatut außer Kraft setzten und Österreich die Eigenstaatlichkeit zurückgaben und damit den Ländern die Möglichkeit zur Selbstverwaltung eröffneten, wurde durch die heimischen Regierungen vielen der ehemaligen Nationalsozialisten Straferlass erteilt. Sie wurden so schnell wie möglich in die Gesellschaft integriert. Einer der Gründe dafür hatte eine reale politische Auswirkung, nämlich, dass sich die konservativen Parteien ihre Wählerstimmen sichern konnten.

Die deutsche Bevölkerung sah sich seit der Schlacht um Stalingrad als Opfer und präsentierte sich auch so der Außenwelt, die jedoch durch die Verbrechen der Vergangenheit kein Mitgefühl kannte.<sup>160</sup> Österreich hingegen, dass in der Moskauer Deklaration offiziell als erstes Opfer der Nationalsozialisten bezeichnet wurde, konnte

---

<sup>158</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 24-25.

<sup>159</sup> P. Berger, *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert* (Wien 2008) 234.

<sup>160</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik' (Berlin 2015) 23.

diesen Status vor den Nachbarländern glaubhaft vertreten und wurde als solches auch akzeptiert. Nach der Unterzeichnung des Staatsvertrages und der Erklärung zur immerwährenden Neutralität durch Österreich wurde die Tabuisierung dieser Periode fortgesetzt und durch die anderen Länder auch nicht hinterfragt.<sup>161</sup>

In Deutschland wurden bereits während der Besatzung Gedenktafeln, und Denkmäler errichtet. In anderen Ländern, wie zum Beispiel Österreich, wurden auch Gedenkstätten an den Tatorten des Schreckens errichtet. Die Entnazifizierung in Deutschland wurde zunächst sehr ernst genommen. Es kam zu vielen Verurteilungen ehemaligen Nationalsozialisten, schon früh wurde politische Bildung, damals Gemeinschafts- oder Sozialkunde genannt, in den Schulen eingeführt<sup>162</sup>, während dies in Österreich noch viele Jahrzehnte dauern würde, bis es zu Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung kommen sollte.<sup>163</sup>

Durch die Teilung in BRD und DDR 1949 wurde in Gesamtdeutschland selbst sehr unterschiedlich mit der Vergangenheitsbewältigung umgegangen. Im Westen konzentrierte man sich vor allem auf die Normale-Nation-Mentalität, wie auch in Österreich, und versteckte sich noch immer hinter dem Opfermythos. Die DDR dagegen erkannte die NS-Verbrechen an, distanzierte sich aber wieder davon, weil sie sich auf Grund ihrer kommunistischen Staatsgrundlage nach dem Vorbild der Sowjetunion als dem großen Befreier vom Nazi-Regime, nicht in dessen Nachfolge sah.<sup>164</sup> Die BRD wählte den Weg der Verdrängung, beließ der Bevölkerung ihre Vorstellung von Opfermentalität und bemühte sich aus den verschiedenen Gründen um die Integration ehemaliger Nationalsozialisten. Es wurde wenig aus staatlicher Sicht über die Nazi-Vergangenheit gesprochen, geschweige denn offenkundig Schuld bekannt.<sup>165</sup> Zugleich kam es aber frühzeitig 1952 zur Gründung der „Bundeszentrale für Heimatdienst“, die als

---

<sup>161</sup> C. Lehngut, *Waldheim und die Folge. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus Österreichs* (Frankfurt a. Main 2013) 11.

<sup>162</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik', in: *Gedenkstätten Pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen* (Berlin 2015) 24-25.

<sup>163</sup> B. Bailer-Galander, 'Über die schwierige Erinnerung an den Nationalsozialismus' in: E. Renner und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997) 32.

<sup>164</sup> C. Siebeck, '50 Jahre "arbeitende" NS-Gedenkstätten in der Bundesrepublik' (Berlin 2015) 24-25.

<sup>165</sup> *Ibidem* 23.

überparteiliche Institution beim Bundesinnenministerium angesiedelt war, und den Auftrag hatte, den demokratischen Grundgedanken im deutschen Volk zu fördern.<sup>166</sup>

## 5.2. 1960-1980

Deutschland		Österreich
68er Bewegung Enttabuisierung durch 2. Generation	1960er	Opfermythos
Neue Aufarbeitung Erinnerungskultur	1970er	Tabuisierung

Ab den 60er Jahren kam es in Deutschland, im Gegensatz zu Österreich, zu einem großen Umschwung in der Wahrnehmung der nationalsozialistischen Vergangenheitsbewältigung. Die 68er Bewegung brachte in Deutschland eine neue Interpretation der Vergangenheit zuwege. Die Tabuisierung der letzten Jahrzehnte wurde durchbrochen und klare Antworten von der älteren Generation über die Geschehnisse der Vergangenheit gefordert. Die Opferkultur, in die sich die deutsche Bevölkerung nach dem Rückzug der Alliierten geflüchtet hatte, wurde nun in Frage gestellt.<sup>167</sup> Adornos pädagogischer Entwurf von „Erziehung nach Auschwitz“ wurde nicht nur in Schulen, sondern auch langsam bei Museen und Gedenkstätten adaptiert.<sup>168</sup> Deutsche Studentenorganisationen, die für die 68er Bewegung verantwortlich waren, forderten neben der Überprüfung des wissenschaftlichen Personals an den Universitäten auch die Errichtung von Museen, Denkmälern und Gedenkstätten. Es wurden Vorlesungen organisiert, welche die Bevölkerung über die Misstände in der Vergangenheitsbewältigung der letzten Jahre aufklären sollten.<sup>169</sup> Mit dem Durchbrechen der Tabuisierung und der Erforschung der Vergangenheit mit dem Ziel einer neuen Vergangenheitsbewältigung sollte Deutschland die Möglichkeit gegeben werden, zu einer

<sup>166</sup> G. Hentges, *Staat und politische Bildung. Von der „Zentrale für Heimatdienst“ zur „Bundeszentrale für politische Bildung“* (Wiesbaden 2013) 174.

<sup>167</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 180.

<sup>168</sup> W. Meseth, Theodor W. Adorno „Erziehung nach Auschwitz“. Ein pädagogisches Programm und seine Wirkung, in: Fechner B., G. Kößler, T. Lieberz-Groß (Hrsg.), *Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen* (München 2001) 19.

<sup>169</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 180.

objektiven Wahrheitsfindung zu gelangen. Es kommt so auch zu einer Umkehr von der Opfer- zu einer Täterkultur. Mit der 68er Bewegung wird neben dem Typ 1 Historiker auch der Typ 2 Historiker in die Gesellschaft integriert. Es ging nun vor allem um die Herausbildung einer politisch eigenverantwortlich denkenden Bevölkerung, die sich ohne Einschränkung mit ihrer Geschichte auseinandersetzte.

In Österreich wurde in den 60er und 70er Jahren noch immer der Opfermythos als politisches Mittel verwendet, um sich vor anderen Ländern der eigenen Verantwortung zu entziehen und Wiedergutmachungszahlungen an die Opfer des Nationalsozialismus zu minimieren. Es bestand noch immer keine Differenzierung in der allgemeinen Wahrnehmung der Opfer des Nationalsozialismus und es wurde noch immer nicht zwischen Kriegsoffer, Opfer der Propaganda und Opfer der Entnazifizierung unterschieden. Es kam also zu keiner großen Veränderung der Situation in Österreich.<sup>170</sup> Forschung über die Vergangenheit bewegte sich nur innerhalb der Typ 1 Geschichtsschreibung. Ein kollektives Gedächtnis wurde hier noch nicht in die Gesellschaft integriert. Das kommunikative Gedächtnis war noch vorherrschend.

Die Gedenkstätte als Lernort wurde jedoch durch die Organisationen, die sich für die Vergangenheitsbewältigung an den Tatorten selbst engagierten, langsam interessanter und besser durchdacht, jedoch war die Wissenschaft von einer ernst zu nehmenden *shared authority* noch weit entfernt.

### 5.3. 80er - 90er Jahre

Deutschland	80er	Österreich
Historikerstreit	1986/87	Causa Waldheim
Mauerfall, Zusammenschluss		Opferstatus angekratzt, Diskussionen
Opferindikation kommt zurück (3. Generation)	1990er	Mittäterschaft Bekennung (91 Vranitzky) Einführung politischer Bildung Schulen
Wehrmachtausstellung	1995-99	Wehrmachtausstellung
Walser Bubis Debatte Gedenken oder Historisieren	1998	Historikerkommission (Entschädigung, Wissenschaftliche Aufarbeitung) aber auch langsames Erstarken eines rechten Populismus

<sup>170</sup> S. Göllner, *Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“: Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten* (Hamburg 2009) 25.

Die 1980er und vor allem die 1990er Jahre waren für Deutschland wie auch für Österreich von großer Bedeutung. Mitte der 80er Jahre kam es in beiden Ländern zu wichtigen Ereignissen, die den Blick auf die Vergangenheitsbewältigung und Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus von Grund auf verändern sollten.

Während in Deutschland der Historikerstreit entbrannte, ausgelöst durch einen Artikel von Ernst Nolte, dass es an der Zeit sei, einen Schlussstrich zu ziehen unter die Auffassung, Deutschland nur aus der Siegerperspektive wahrzunehmen und es solle von seiner Holocaust-Identität Abstand nehmen, weil sich die historischen Sichtweisen in ihrem Kontext geändert hätten<sup>171</sup>, kam es beinahe zur gleichen Zeit in Österreich zur Causa Waldheim. Durch sie wurde der Opferstatus Österreichs als alleinige Herangehensweise an die Vergangenheit in Frage gestellt und eine Welle von Diskussionen über die mögliche Mittäterschaft im zweiten Weltkrieg startete. Österreich konnte sich nicht mehr hinter dem Opfermythos verstecken, sondern musste sich, beinahe 20 Jahre nach Deutschland schlussendlich, seine Mitverantwortung eingestehen und Schuld bekennen.<sup>172</sup> Dies hatte einen wichtigen Einfluss auf das kulturelle Gedächtnis von Österreich. Die gesellschaftlichen Auswirkungen von einer Opfer- zu einer Täterkultur überzugehen, wie es bei der Causa Waldheim erlebt wurde, kann meiner Meinung nach rein theoretisch mit der 68er Bewegung in Deutschland verglichen werden. Zwar war der Umstand ein völlig anderer, die 68er Bewegung war eine Studentenbewegung und die Causa Waldheim ein politischer Skandal, jedoch gaben beide den Anlass für zeitgeschichtlich-wissenschaftliche Untersuchungen, die die Schuldzuweisungen möglicher Täter und Mitverantwortlicher klären sollten. Außerdem wurde sich die Bevölkerung bewusst, wie viele ehemalige Nationalsozialisten noch unter ihnen weilten, und es wurden nun zum ersten Mal seit den Entnazifizierungsprozessen der Alliierten öffentlich Namen genannt.

Es kam zu einem weitreichenden gesellschaftlichen Umdenken und die Grundfesten des kulturellen Gedächtnisses beider Länder wurden erschüttert. Der Historikerstreit in Westdeutschland zeigt aber auch, dass Österreich in der Vergangenheitsbewältigung 20 Jahre hinterherhinkt. Während es in Österreich in den

---

<sup>171</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 238.

<sup>172</sup> S. Göllner, *Die politischen Diskurse zu „Entnazifizierung“, „Causa Waldheim“ und „EU-Sanktionen“: Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten* (Hamburg 2009) 25.

90er Jahren zu den ersten offenen Schulbekenntnissen von Politikern kam und die ersten Schritte unternommen wurden, um Aufklärungsarbeit in der Gesellschaft zu leisten, wie zum Beispiel politische Bildung in Schulen, ein Fach, das schon seit den 50er Jahren in Deutschland existierte, die Gründung der ersten unabhängigen Historikerkommission und dem Beginn von staatlichen Entschädigungszahlungen für Holocaustopfer durch die Regierung,<sup>173</sup> stellte die Walser-Bubis-Debatte in der deutschen Öffentlichkeit die Frage zur Diskussion, ob Deutschland nicht langsam genug Buße getan hätte und die Zeit des Nationalsozialismus zwar nicht marginalisiert oder vergessen werden dürfe, aber zumindest historisiert werden könnte.<sup>174</sup> Während also in Österreich die Gesellschaft sich das erste Mal zusammen dafür einsetzte, die Wahrheit an der Mittäterschaft zu erforschen, war Deutschland schon einen Schritt weitergegangen in der Interpretation einer möglichen Integration von Täter- und Opferkultur in der Gesellschaft. Nach meiner Meinung hängt diese Weiterentwicklung auch mit der Wiedervereinigung zusammen, weil durch die Zerschlagung des kommunistischen Gesellschaftssystems in Deutschland dessen Geschichte nun im Vordergrund stand. Man hatte ein neues Arbeitsfeld gefunden, auf das man sich konzentrieren konnte, und somit war die Nazi-Vergangenheit das erste Mal seit Ende des zweiten Weltkriegs zunächst in den Hintergrund gerückt.<sup>175</sup>

#### 5.4. 2000 bis heute

<b>Deutschland</b>		<b>Österreich</b>
Kritik Wissenschaftler zur Opferkultur	<i>2000er</i>	Anerkennung Mittäterschaft
Public History (2007) type 2 Studiengänge FU Berlin		Integration Schulunterricht, Materialentwurf Gedenkstätte etc.
Langsam Integration typ 3, noch immer Skepsis	<i>2010</i>	Wissenschaftliche Anerkennung Täter Ältere Generation Tabu, jüngere Generation Interesse gestiegen

<sup>173</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland*, (2007) 238.

<sup>174</sup> T. Fischer, M. N. Lorenz, *Lexikon der »Vergangenheitsbewältigung« in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007) 297.

<sup>175</sup> E. Wolfrum, „Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR und BRD, 26.8.2008, <<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39814/geschichte-der-erinnerungskultur?p=all>> (15.7.2016).

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts gilt Deutschland international als Vorreiter der Erinnerungskultur.<sup>176</sup> Österreich durchbricht seit Ende des 20. Jahrhunderts und Beginn des 21. Jahrhunderts die Tabuisierung der Mittäterschaft und arbeitet öffentlich an der Wiedergutmachung der begangenen Verbrechen.<sup>177</sup> Beide Länder, in unterschiedlicher Intensität, bemühen sich um die Vergangenheitsbewältigung und den Aufbau eines kulturellen Gedächtnisses in der Gesellschaft. Deutschland wünscht sich in eine Normalenation-Identität zurück zu kehren, nachdem es die letzten 70 Jahre in einer Holocaust-Identität gelebt und diese Schuld nach Meinung der breiten Masse weitestgehend bekannt ist und in genügendem Ausmaß aufgearbeitet wurde. Österreich hingegen steht am Beginn der Vergangenheitsbewältigung und hat erst seit Anfang des 21. Jahrhunderts eine Holocaust-Identität angenommen mit der Anerkennung der Mittäterschaft an den Nazi-Verbrechen. Dessen ungeachtet kann in beiden Ländern der Trend zur Opferkultur wahrgenommen werden, ein Umstand, der in der akademisch, wissenschaftlichen Welt mit großer Kritik beurteilt wird. Deutschland stand in den letzten 70 Jahren in einem stetigen Wechsel zwischen der Täter- und Opferkultur, hat jedoch dadurch auch immer wieder große Fortschritte in der Entwicklung der Erinnerungskultur zustande gebracht. In Österreich kam es jedoch nur einmal zur Änderung der Opfer- hin zur Täterkultur, die nun das erste Mal wirklich in der Gesellschaft verarbeitet werden musste und noch auf Widerstand in einem großen Teil bestimmter Bevölkerungsgruppen stößt.

*Public History*<sup>178</sup> und das Prinzip von *shared authority*<sup>179</sup> haben hier auch einen großen Einfluss, meiner Meinung nach in Österreich mehr als in Deutschland. Es werden jedoch in jedem Land andere Aspekte dieser neuen Form der Geschichtsschreibung angewandt. In Deutschland wurde *Public History* seit 2007 bekannt und es werden Studiengänge an Universtitäten dazu angeboten, jedoch wird diesem neuen Prinzip der

---

<sup>176</sup> U. Jureit, ‚Normative Verunsicherungen. Die Besichtigung einer erinnerungspolitischen Zäsur‘, in: Margrit Frölich, U. Jureit und C. Schneider (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (Frankfurt a. Main 2012) 28-31.

<sup>177</sup> H. Uhl, ‚Das “erste Opfer”. Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik‘ *ÖZP* 30.1. (Graz/Wien 2001) 19-23.

<sup>178</sup> F. Bösch und C. Goschler, ‚Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History, in: F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009) 11.

<sup>179</sup> H. Kean, ‚Introduction‘, *Public History Review* 18 (2011) 5-7.

Erinnerungskultur mit großer Skepsis begegnet.<sup>180</sup> Deutschland hat eine so gefestigte Identität im Top-Down Modell für Geschichtsschreibung, dass Typ 3 der Geschichtsvermittlung von *Public History* nur schwer in der akademischen Welt ernst genommen wird.<sup>181</sup> Österreich hingegen steht so am Anfang des Umbruchs von Tabuisierung, beginnender akademischer Forschung über den Nationalsozialismus, gekoppelt mit dem Trend der Personalisierung von Geschichte, dass ein Bottom-Up Modell auf Interesse in der akademischen Welt stößt. Dadurch, dass die wissenschaftliche Forschung noch nicht so weit fortgeschritten ist, zum Beispiel durch die späte Öffnung von Archiven aus den Oststaaten, wo nun viele Quellen erst noch gesammelt oder gesichtet werden müssen, und in der Gesellschaft auch noch nicht genügend anerkannt wird, habe ich den Eindruck, dass Österreich, im Gegensatz zu Deutschland, eher Hilfe von außen annimmt. Die österreichische Erinnerungskultur lässt sich noch leichter durch die subjektive Wahrheit des kollektiven Gedächtnisses verschiedener Bevölkerungsgruppen beeinflussen und hat noch viel wissenschaftliche Forschung vor sich, um der objektiven Wahrheit und somit der wahren Mittäterschaft im zweiten Weltkrieg im Einzelnen auf den Grund zu gehen.

Es kann zusammengefasst festgestellt werden, dass Deutschland im 21. Jahrhundert sehr weit fortgeschritten ist, was die wissenschaftlich erforschte Erinnerungskultur betrifft. Hier muss Österreich noch viel Arbeit verrichten, um dieselbe objektive Wahrheit in seiner eigenen Geschichtsschreibung zu finden. Allerdings scheint meiner Meinung nach Deutschland mit dem Thema Erinnerungskultur des Nationalsozialismus langsam abschließen zu wollen und die Stimmen zur Historisierung des Themas werden in der Bevölkerung lauter. Somit werden neue Formen für Geschichtsschreibung wie zum Beispiel *Public History* und *shared authority* nur schwer angenommen und wenn, dann auch eher in der akademischen Welt als in der Öffentlichkeit. In Österreich hingegen scheint es, dass durch seinen verspäteten Beginn in der Entwicklung einer wissenschaftlich fundierten Erinnerungskultur noch viel

---

<sup>180</sup> A. Assmann, 'Re-framing memory. Between individual and collective forms of constructing the past', in: Karin Tilmans, Frank van Vree en J. M. Winter (red.), *Performing the past: memory, history, and identity in modern Europe* (Amsterdam 2010) 38.

<sup>181</sup> F. Bösch und C. Goschler, 'Der Nationalsozialismus und die deutsche Public History', in: F. Bösch und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009).

Motivation und Neugier für dieses Thema sowohl in der akademischen Welt als auch in der neuen Generation der Gesellschaft vorhanden ist. Das macht die Integration von neuen Formen der Forschung einfacher und man steht der Zusammenarbeit von Akademikern und/mit spezialisierten Amateuren offener gegenüber.

## 5.5. Entwicklung Gedenkstätten

<b>Dachau</b>	<b>Jahr</b>	<b>Mauthausen</b>
Befreiung Alliierte Inhaftierung NSDAP- Funktionäre & Angehörige SS	1945	Befreiung durch Alliierte
	1947	Ernennung zur Gedenkstätte
US Militär geben Gelände an bayerischen Staat zurück → Wohnsiedlung Dachau Ost für Flüchtlinge	1948	
	1949	Bundesministerium/Organisationen/Ein zelpersonen Viele Teile niedergebrannt, weitere Gebäude abgetragen Erstes offizielles Denkmal, Denkmalpark
Gründung CID, Rettung ehemalige Krematorium	1955	
1959: Einrichtungen & Verbände wollen Schaffung einer Gedenkstätte	1959	
Kapelle errichtet durch Neuhäusler, eucharistischer Weltkongress (50.000 Teilnehmer)	60er	Lager II/Baracken 16-19 Friedhöfe errichtet
Vereinbarung Schaffung Gedenkstätte bayr. Regierung & CID. Abriss Baracken (Flüchtlingslager) → Rekonstruktion Baracken, Mauer & Wachtürme	1962	
Eröffnung Gedenkstätte mit Dokumentationsausstellung	1965	
Umgestaltung Häftlingslager Einweihungsfeier Int. Mahnmal	1968	

75-85: Ort zur politischen Bildung Vergessene Opfer im Mittelpunkt	70er	Erstes Museum → Dauerausstellung Dadurch mehr Wahrnehmung in der Öffentlichkeit
Hungerstreik Sinti Roma gegen Diskriminierung	80er	
50. Jahrestag Befreiung → Neukonzeption künftiger Arbeit an der Gedenkstätte (wiss. Beirat)	1995	
Teilausstellung ehemalige Bunker	2001	
Neue Dauerausstellung im ehemaligen Wirtschaftsgebäude	2003	Besucherzentrum
Eingang am Jourhaus möglich (ursprünglicher Eingang Lager)	2005	
Eröffnung Besuchergebäude	2009	
	2013	Letzte große Erneuerungen, zwei neue Dauerausstellungen/Raum der Namen eröffnet

Die Aufgabe von Gedenkstätten ist es, als Lernort zu fungieren. Sie sollen Besuchern die Möglichkeit geben, sich mit der Vergangenheit zu identifizieren und nicht nur das kommunikative, sondern auch ein kulturelles Gedächtnis zu entwickeln.

Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen wurde schon 1947 zu einer Gedenkstätte ernannt und wird seit 1949 vom Bundesministerium des Inneren erhalten. Der Ausbau wurde jedoch noch lange durch private Organisationen und Freiwilligenarbeit von Überlebenden übernommen.<sup>182</sup> Das ehemalige Konzentrationslager Dachau hingegen wurde nach der Befreiung erst als Internierungslager und danach als Auffanglager für Vertriebene aus Osteuropa verwendet und blieb bestehen, bis es Mitte der 60er Jahren offiziell in eine Gedenkstätte umgewandelt wurde<sup>183</sup>. Deutschland probierte sich anfangs auf Grund der prekären Nachkriegssituation in der Opferkultur darzustellen, um der Normale-Nation-Identität eine tendenzielle Möglichkeit zur Entwicklung zu geben, durch die 68er Bewegung

<sup>182</sup> A. Baumgartner, P. Strobls, W. Szymanski, H. Zimper *Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Endbericht* (Wien 2001) 4.

<sup>183</sup> D. Zifonun, *Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs* (Frankfurt a. Main 2004) 20.

rückte jedoch die Holocaust-Identität von Deutschland in den Mittelpunkt. Im Verein damit wurden in der BRD in dieser Zeit Gedenkstätten bei ehemaligen Konzentrationslagern eröffnet wurde. Man wollte am Tatort selbst an der Vergangenheitsbewältigung arbeiten. In den 70er und 80er Jahren wurde in beiden Ländern das Konzept der Gedenkstättenpädagogik weiterentwickelt. Die veröffentlichte Geschichte, also Typ 2 der Geschichtsschreibung, wurde durch das Angebot von professionellen Führungen an den Gedenkstätten langsam integriert.

Mit der Neukonzeption der Gedenkstätte Dachau 1995 »Der Weg der Häftlinge« wurde versucht das Leiden der ehemaligen Gefangenen so authentisch als möglich wieder zu geben.<sup>184</sup> Die Besucher sollten die Möglichkeit bekommen, sich in die Häftlinge und deren Geschichte einzuleben, um so eine Vorstellung vom Leben im KZ Dachau zu bekommen. Es sollte ein Eindruck vermittelt werden, wie das Leben als KZ-Häftling ausgesehen hat. Im Laufe der Jahre wurde viel daran getan, um dieses Erlebnis so authentisch wie möglich zu gestalten. Die Entwicklung der Gedenkstätte Mauthausen hingegen hat mit verschiedenen Herangehensweisen und Konzepten experimentiert und sich über die Jahre hinweg immer wieder neu dargestellt. 2013 hat die letzte große Neukonzeption stattgefunden mit neuen Ausstellungen und einem völlig neuen Ausstellungsraum, um mehreren Gruppen, die in der Vergangenheit noch nicht gut genug vertreten waren, eine Möglichkeit des Gedenkens zu geben.<sup>185</sup> Meiner Meinung nach liegt in der Gedenkstätte Dachau mehr der Fokus auf der Entwicklung eines kulturellen Gedächtnisses der Besucher und in der Gedenkstätte Mauthausen wird versucht ein Zusammenspiel aller drei Formen von *memory* zu ermöglichen. Beide Gedenkstätten legen großen Wert auf die Integration von Gedenkstättenpädagogik und die Ausarbeitung von Lehrangeboten für Schulen und Besuchergruppen. Des Weiteren haben beide Gedenkstätten ein großes Archiv und sind mit mehreren wissenschaftlichen Institutionen verbunden.

Das Interessante bei der Analyse der Konzepte und dem Aufbau beider Gedenkstätten ist, dass *Public History* offiziell, zwar mit einer gewissen Skepsis aber doch,

---

<sup>184</sup> E. J. Greipl, »Erinnerung und Authentizität. Anmerkungen zum Verhältnis von Denkmälern und Gedenkstätten«, in: G. Hammermann & D. Riedel, *Sanierung Rekonstruktion Neugestaltung. Zum Umgang mit historischen Bauten in Gedenkstätten* (Göttingen 2014) 72.

<sup>185</sup> Mauthausen Memorial, Geschichte der KZ-Gedenkstätte <[http://mauthausen-memorial.at/index\\_open.html](http://mauthausen-memorial.at/index_open.html)> (15.7.2016).

in der akademischen Welt in Deutschland anerkannt wird, es jedoch nur sehr dürftig in der Gedenkstätte Dachau selbst integriert wird. In Österreich dagegen hat *Public History* noch nicht offiziell seinen Einzug in die wissenschaftliche Forschung gehalten. Allerdings wurde das Konzept von *Public History* in einigen seiner Facetten, sei es nun *shared authority* oder die verschiedenen Typen der Geschichtsschreibung, bereits in der Gedenkstätte Mauthausen bei ihrer Neukonzeption berücksichtigt und viele Prinzipien der neuen Geschichtsschreibung und des Trends zur Personalisierung von Geschichte in ihrem Aufbau integriert.

## 6. Schlussfolgerung

Um meine Hauptfrage zu beantworten, werde ich erst eine erklärende Zuordnung aller wichtigen Begriffe, die in den Teilfragen hinterfragt wurden, nach Ländern getrennt im Zusammenhang der historischen Entwicklung zusammenfassen. So muss nicht jede Teilfrage einzeln wiederholt und dann einzeln beantwortet werden, sondern es kann eine allgemeine Übersicht meiner Erkenntnisse repräsentiert werden, die schlussendlich meine Hauptfrage beantwortet.

Deutschland und Österreich hatten nach dem zweiten Weltkrieg zwar für kurze Zeit dieselbe Ausgangssituation, jedoch durch den unterschiedlichen Umgang mit den Besatzungsmächten und die verschiedene Zuordnung eines Opfer- oder Täterstatus ist die Entwicklung der Erinnerungskultur beider Länder in Bezug auf die Verarbeitung der NS-Vergangenheit im Endresultat äußerst unterschiedlich.

Deutschlands Entwicklung stand durch die angrenzenden Länder viel mehr unter Beobachtung und es war wegen der Schuldzuweisungen gezwungen, sich mit seinen Fehlern, die es in der Vergangenheit begangen hatte, auseinander zu setzen. Im kommunikativen und kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung war vor allem der Opferstatus verankert, jedoch wurde das kulturelle Gedächtnis weitgehend von der Politik und den Nachbarländern geprägt. Durch die Teilung von Deutschland kam es zu einer sehr unterschiedlichen Entwicklung der Erinnerungskultur und der nationalen Identität der beiden Teilstaaten. In der BRD wurde seit dem Ende des zweiten Weltkriegs immer wieder die Diskussion geführt, ob es eine Normale-Nation-Identität oder eine Holocaust-Identität annehmen sollte. Hier scheiden sich die Geister bis heute. In der DDR war es eine klare Aneignung der Holocaust-Identität, welche von der Sowjetunion für

Propagandazwecke genutzt wurde. Die Entwicklung der Erinnerungskultur wurde also nach einem klassischen Top-Down System an die Bevölkerung vermittelt. Die 68er Bewegung brachte hier in der BRD eine Veränderung. Die Studentenbewegung des SDS wollte das Schweigen und die Tabuisierung durchbrechen, die sich seit der Aufhebung des Besatzungsstatuts und dem Rückzug der alliierten Truppen aus der unmittelbaren Verwaltung nach der Gründung der BRD über das Land gelegt hatten, und als zweite Generation Klarheit über die Vergangenheit schaffen. Nicht nur Forderungen nach der objektiven Wahrheit, sondern auch nach Forschung, Gedenkstätten und Aufklärungsarbeit waren deutlich von *Bottom-Up* geprägt. In dieser Zeitspanne wurden Gedenkstätten an den aktuellen Tatorten auch als Lernorte eingerichtet und verfolgten das Ziel der Aufklärungsarbeit für die neue Generation. Es sollte jedoch noch einige Jahre vergehen, bis diese Aufgabe gut erfüllt werden konnte und die Praxis der Gedenkstättenpädagogik soweit ausgereift war, um professionell zu sein. *Public History* hielt 2007 den Einzug in Deutschland, wird jedoch von der wissenschaftlichen Welt noch mit großer Skepsis betrachtet. Dadurch ist die Integration von *Public History* und anderen mit ihr zusammenhängenden Begriffen wie *shared authority* in der deutschen Akademikerwelt ein schwieriges Unterfangen. Sie werden nur sehr zögernd angewendet. Typ 1 und Typ 2 der Geschichtsschreibung wird in die Gedenkstättenpädagogik integriert, Typ 3 jedoch erst noch in seltenen Fällen, wie zum Beispiel durch Zeitzeugenberichte an Schulen oder mit speziellen Vorträgen bei den Gedenkstätten, praktiziert.

Österreich hingegen hatte nach dem zweiten Weltkrieg die Möglichkeit durch die offizielle Bezeichnung als Opferland einen anderen Weg bei der Entwicklung der Erinnerungskultur einzuschlagen. Nämlich den der völligen Tabuisierung und Verdunkelung oder Verdrängung von Geschehenem. Eine Opferkultur wurde adaptiert und als kulturelles Gedächtnis in der Gesellschaft verankert. Durch die Tabuisierung kam es auch nicht zu wissenschaftlichen Forschungen über diese Zeit und eine subjektive Wahrheit über die Geschehnisse breitete sich aus. Erst mit der Causa Waldheim am Ende der 80er Jahre kam es zu einem Umschwung in der Wahrnehmung von Erinnerungskultur in Bezug auf eine Mittäterschaft von Österreich während dem Nationalsozialismus. Damit war die Neugier der jüngeren Generation geweckt und trieb die Wissenschaft dazu an, fundierte Forschungen anzustellen. Es sollte jedoch noch weitere 10 Jahre dauern, bis die Öffentlichkeit bereit war, eine objektive Wahrheit anzuerkennen. Es scheint, dass durch die lange Tabuisierung und Verdrängung auf allen

Seitens Interesse an Aufklärung besteht und so die Entwicklung der Geschichtsschreibung nicht nur nach dem klassischen *Top-Down*, sondern auch dem *Bottom-Up* System gefördert werden kann. *Public History* ist noch kein Begriff in der österreichischen wissenschaftlichen Forschung, doch die prägenden Prinzipien wie *shared authority* nehmen schon einen wichtigen Bestandteil in der österreichischen Geschichtsschreibung ein. Das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen war zwar schon einige Jahre nach dem Krieg zu einer Gedenkstätte ernannt worden, wurde jedoch organisatorisch erst von privaten Organisationen und Freiwilligen verwaltet. In den letzten zehn Jahren hat es mit Förderung durch die öffentliche Hand eine enorme Entwicklung durchgemacht und hat die neuesten Möglichkeiten der Gedenkstättenpädagogik adaptiert, um das Besuchsprogramm so modern wie möglich zu gestalten.

Meine Hauptfrage für diese Arbeit war die folgende: Welchen Einfluss hat die Integration des wissenschaftlichen Zweigs *Public History* auf die Gedenkstättenpädagogik zum Thema Nationalsozialismus und Holocaust in Deutschland und Österreich, analysiert am Beispiel der ehemaligen Konzentrationslager Dachau und Mauthausen?

Erinnerungskultur und Gedenkstättenpädagogik können als wichtiger Bestandteil der Entwicklung einer kollektiven Identität der Gesellschaft gesehen werden. Durch das Gedenken vergangener Ereignisse kann für die Zukunft gelernt werden. Ehemalige Konzentrationslager, die zu Gedenkstätten umgebaut wurden, sind ein gutes Lehrmittel, um die Erinnerung an eine frühere Zeit am Leben zu erhalten und die Gräueltaten der Vergangenheit der neuen Generation vor Augen zu führen, damit eine Wiederholung in der Zukunft hoffentlich ausgeschlossen werden kann. *Public History* spielt in der Gesellschaft, ob nun bewusst oder unbewusst angewandt, eine immer größere Rolle. Es ist ein weiteres Hilfsmittel, um neue Möglichkeiten für die Weiterentwicklung von Erinnerungskultur zu finden, damit diese von der folgenden Generation verstanden werden kann und sie die Fehler der Vergangenheit nicht noch einmal begeht. Außerdem gibt es Besuchern von Gedenkstätten die Möglichkeit, sich mit der Vergangenheit zu identifizieren und ihre persönlichen Erkenntnisinteressen weiterzuverfolgen. Mit dem Konzept von *shared authority* können neue Einsichten über die Vergangenheit gewonnen und die Gedenkstättenpädagogik insofern weiterentwickelt werden, dass auch für die kommenden Generationen der Besuch bei einer Gedenkstätte ein wichtiges Lehrmoment bleibt.

## 7. Literaturliste

### 7.1. Literatur

- Ahlheim, K., *Erinnern und Aufklären. Interventionen zur historisch-politischen Bildung* (Hannover 2009).
- Angelova P & M. Müller, *Erinnerungskultur im Vergleich* (Mörtenbach 2011)
- Ashton P. und Hilda Kean (Hrsg.), *Public History and Heritage Today* (Palgrave Macmillan 2012).
- Assmann A. und U. Frevert, *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945* (Stuttgart 1999).
- Assmann A., *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention* (München 2013).
- Baumgartner A., P. Strobls, W. Szymanski, H. Zimper *Reforminitiative KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Endbericht* (Wien 2001)
- Beller S., *Geschichte Österreichs* (Wien/Köln/Weimar 2007)
- Berger P., *Kurze Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert* (Wien 2008).
- Bösch, F. und C. Goschler (Hrsg.), *Public History. Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft* (Frankfurt a. Main 2009).
- Distel, B. und Comité International de Dachau (Hrsg.), *Konzentrationslager Dachau 1933-1945. Text- und Bilddokumente zur Ausstellung, mit CD* (München 2005).
- Ely B., 'Erinnerungskultur in Deutschland', *KLINISCHE SOZIALARBEIT Zeitschrift für Psychosoziale Praxis und Forschung*, 4 (Oktober 2008) 24-29.
- Fechler B., G. Kößler, T. Lieberz-Groß (Hrsg.), *Erziehung nach Auschwitz in der multikulturellen Gesellschaft. Pädagogische und soziologische Annäherungen* (München 2001).
- Feichtlbauer H., '„Gedenkjahr“ war auch ein Jahr der Taten', in: A. Khol, *Jahrbuch für Politik* (2005)
- Fischer, T. und M. N. Lorenz (Hrsg.). *Lexikon der ‚Vergangenheitsbewältigung‘ in Deutschland. Debatten- und Diskursgeschichte des Nationalsozialismus nach 1945* (Bielefeld 2007).
- Finkelstein N.G., *The Holocaust Industry* (London 2003)

- Frölich, M., U. Jureit und C. Schneider (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (Frankfurt a. Main 2012).
- Göllner, S., *Die politischen Diskurse zu ‚Entnazifizierung‘, ‚Causa Waldheim‘ und ‚EU-Sanktionen‘. Opfernarrative und Geschichtsbilder in Nationalratsdebatten* (Hamburg 2009).
- Gryglewski, E., V. Haug, G. Kößler, T. Lutz und C. Schikorra (Hrsg.), *Gedenkstättenpädagogik* (Berlin 2015).
- Hammermann G. und D. Riedel, *Sanierung Rekonstruktion Neugestaltung. Zum Umgang mit historischen Bauten in Gedenkstätten* (Göttingen 2014).
- Hentges G., *Staat und politische Bildung. Von der „Zentrale für Heimatdienst“ zur „Bundeszentrale für politische Bildung“* (Wiesbaden 2013)
- Hilmer T. (Hg.), *Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus* (Wien 2010).
- Jureit U., ‚Normative Verunsicherungen. Die Besichtigung einer erinnerungspolitischen Zäsur‘, in: Margrit Frölich, U. Jureit und C. Schneider (Hrsg.), *Das Unbehagen an der Erinnerung – Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust* (Frankfurt a. Main 2012)
- H. Kean, ‚Introduction‘, *Public History Review* 18 (2011) 5-7.
- König, C., *Der Dokumentarfilm ‚KZ Dachau‘. Entstehungsgeschichte – Filmanalyse – Geschichtsdeutung. Dachauer Diskurse 4* (München 2010).
- Lehngut C., *Waldheim und die Folge. Der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus Österreichs* (Frankfurt a. Main 2013).
- Perz, B., *Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart* (Innsbruck 2006).
- Rathenow H.F., Birgit Wenzel und Norbert H. Weber (Hrsg.), *Handbuch Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in Schule, außerschulischer Bildung und Lehrerbildung* (Wochenschauverlag 2013).
- Renner E. und J. Seiter, J. Zuber, *Erinnerungskultur: zur Rückholung des österreichischen Gedächtnisses* (Wien 1997).
- Samuel R., *Theatres of Memory* (London, New York 1994)
- Scardaville M.C., ‚Program Development in Public History: A Look to the Future‘, *The Public Historian* 9,3 (1987) 163-165.

- Schirmmacher, F. (Hrsg.), *Die Walser-Bubis-Debatte. Eine Dokumentation* (Frankfurt a. Main 1999).
- Stuhlpfarrer K., 'Österreich' in: V. Knigge & N. Frei, *Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord* (München 2002)
- Tilmans K, Frank van Vree und Jay Winter (Hrsg.), *Performing the Past. Memory, History, and Identity in modern Europe* (Amsterdam University Press 2010).
- Uhl H., 'Das "erste Opfer". Der österreichische Opfermythos und seine Transformationen in der Zweiten Republik' *ÖZP* 30.1. (Graz/Wien 2001) 19-34.
- Wiegel, G., *Die Zukunft der Vergangenheit. Konservativer Geschichtsdiskurs und kulturelle Hegemonie* (Köln 2001).
- J. Winter, *Remembering War. The Great War between Memory and History in the Twentieth Century* (Yale University Press New Haven & London 2006).
- Zàmečnik, S., *Das war Dachau* (3. Auflage; Frankfurt a. Main 2013).
- Zifonun D., *Gedenken und Identität. Der deutsche Erinnerungsdiskurs* (Frankfurt a. Main 2004).

## 7.2. Websites:

- Wolfrum E., 'Geschichte der Erinnerungskultur in der DDR und BRD, 26.8.2008, <<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-und-erinnerung/39814/geschichte-der-erinnerungskultur?p=all>> (15.7.2016).
- FU Berlin, 'Public History Master', <<http://www.geschkult.fu-berlin.de/e/phm/>> (15.7.2016)
- KZ-Gedenkstätte Dachau, 'Ausstellungen' <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/sonderausstellungen.html>> (15.7.2016)
- KZ-Gedenkstätte Dachau, 'Bildungsangebot' <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/bildungsangebote.html>> (15.7.2016)
- KZ-Gedenkstätte Dachau, 'Dachauer Hefte' <<https://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/dachauer-hefte.html>> (15.7.2016)
- KZ-Gedenkstätte Dachau, 'Historischer Ort' <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/gedenkstaette.html>> (15.7.2016)
- KZ-Gedenkstätte Dachau, 'Literatur' <<http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/literaturempfehlungen.html>> (15.7.2016)

- Mauthausen Memorial, ‚Die Gedenk- und Befreiungsfeiern in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Die-Gedenk-und-Befreiungsfeier-in-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>> (15.7.2016)
- Mauthausen Guides, Gedenkstättenpädagogik <<http://www.mauthausen-guides.at/gedenkstaettenpaedagogik>> (15.7.2016)
- Mauthausen Memorial, Geschichte der KZ-Gedenkstätte <[http://mauthausen-memorial.at/index\\_open.html](http://mauthausen-memorial.at/index_open.html)> (15.7.2016).
- Mauthausen Memorial, ‚Der “Raum der Namen”, < <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Besuchen/Ausstellungen-und-Raum-der-Namen/Der-Raum-der-Namen>> (15.7.2016)
- Mauthausen Memorial, ‚Veranstaltungen‘ <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Veranstaltungen>> (15.7.2016).
- Mauthausen Memorial, ‚Ziele und Methoden‘ <<https://www.mauthausen-memorial.org/de/Teilnehmen/Vor-und-Nachbereitung/Ziele-und-Methoden>> (15.7.2016).
- UH, ‚Public History studieren‘, <<https://www.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/public-history/studium.html>> (15.7.2016)